

Sozialdemokrat

Zentralorgan der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakischen Republik

Erscheint mit Ausnahme des Montag täglich früh / Einzelpreis 70 Heller

Redaktion und Verwaltung: Prag XII., Fochova 62 - Telephon 53077 - Herausgeber: Siegfried Laub - Verantwortlicher Redakteur: Karl Kern, Prag

Demokratie
ist die politische Form
der Menschlichkeit

T. G. Masaryk

17. Jahrgang

Dienstag, 14. September 1937

Nr. 216

T. G. Masaryk

Lány. T. G. Masaryk ist Dienstag früh um 3 Uhr 29 Minuten verschieden.

Von den Hängen des Erzgebirges bis an die Waldkarpathen herrscht heute in der Tschechoslowakischen Republik, des Staates, den Thomas Masaryk geschaffen hat, tiefe Trauer und es wird wohl kein Heim eines Bürgers, Bauern oder Arbeiters geben, in dem nicht der große Schmerz gefühlt wird, kein Gemüt von Mann, Frau oder Kind, das nicht bewegt ist. Ja, über die Grenzen dieses Staates hinaus, wird jeder gebildete Mensch in Europa und werden Tausende in den fernsten Erdteilen fühlen, daß ein Großer von uns gegangen ist, ein Mensch, in dem sich wie in einer zarten Blüte die wahre Kultur Europas verkörpert hat, höchste Sittlichkeit mit tapferer Kühnheit, edelster Idealismus mit schärfstem Verstand, unendliche Weisheit mit realster Politik gepaart haben. Von Masaryk kann man mit Recht des deutschen Dichters fürsten Wort zitieren: „Es wird die Spur von seinen Erdentagen nicht in Aeonen untergehen“.

Mit Masaryk ist wohl der größte Mann gestorben, den das tschechische Volk hervorgebracht hat. An geschichtlicher Bedeutung und historischer Größe kann man vielleicht noch Hus und Komenský ihm zur Seite stellen. Aber er übertrug Hus geistig weit aus und an Komenský gemessen, war er der Erfolgreichere und Glücklichere. Während Komenský bis an sein Lebensende als Emigrant in der Welt umherirrte, kehrte Masaryk nach vier Jahren Emigration als Staatspräsident in das befreite Vaterland zurück, er hat das Erbe des großen Comenius vollstreckt. Auch die politischen Gestalten der neueren tschechischen Geschichte reichen an Masaryk nicht heran: weder der größte tschechische Journalist Gablíček, norovský, der in seinem politischen Realismus an den ersten Präsidenten der Tschechoslowakischen Republik erinnert, noch Palacký, dem Masaryk wieder durch seine Allseitigkeit überlegen war. Dem tschechischen Volk ist das geradezu unermessliche Glück zuteil geworden, in der entscheidendsten Stunde seiner neueren Geschichte seinen größten Sohn hervorgebracht zu haben. Nicht oft treffen objektive und subjektive Faktoren in der Geschichte zusammen, wie es im Weltkriege für das tschechische Volk gewesen ist. Masaryk hat durch Jahrzehnte unerhörte geistige Arbeit für sein Volk



geleitet, hat die Nation geistig revolutioniert, um ihr schließlich Freiheit, Eigenstaatlichkeit und Selbstbestimmung zu geben. Das Lebenswerk ist mit einem Diadem gekrönt, dessen Strahlen durch die Jahrhunderte leuchten werden.

Und nicht nur bei den Tschechen. Man wird uns nicht engstirnigen Patriotismus vorwerfen, wenn wir sagen, daß Masaryk zu den bedeutendsten Staatsoberhäuptern eines Jahrhunderts gezählt werden kann und wohl der weiseste der letzten Jahrzehnte gewesen ist. Der alte Traum des großen Griechen Plato hat sich erfüllt, daß die Philosophen regieren sollen und daß der weiseste auch der erste Mann im Staate sein möge. In dieser von Barbarei und Unkultur geschändeten Welt, in diesem Jammerthal der Konzentrationslager und der Erschießung politischer Gegner, in diesem Erdteil, dem die Brandfackel des Krieges unheimlich droht und damit der Untergang einer mehrtausend Jahre alten Zivilisation, war die Präsidenschaft Masaryks ein Trost für die Menschheit, eine Hoffnung, daß Menschlichkeit und Kultur noch nicht erlöschten, daß Ideale und Sittlichkeit noch nicht vor die Hunde gegangen sind, daß „noch ein Edles unserem Tun ist nah“. Was die Tschechoslowakei an Geltung im Auslande dadurch gewonnen hat, daß Masaryk von 1918 bis 1935 ihr Führer war, ist unabzählbar. Jeder, der im Auslande gewesen ist, weiß, welche hohe menschliche Achtung der erste Präsident genossen hat — Masaryk und Beneš sind zwei Namen, die der südamerikanische Kaufmann ebenso kennt wie der orientalische Student an Europas Hochschulen. Vollgeflogen mit europäischer Kultur, hat das Wirken des großen Tschechen wieder weit hinaus-

gestrahlt in die Welt, über die Grenzen von Nation und Staat. So bewahrheitet sich wieder, daß die Größten der Menschheit nicht nur einer Nation, sondern allen gehören, wie Plato und Aristoteles, Goethe und Kant, Rousseau und Voltaire, Dostojewski und Tolstoj, Comenius und Masaryk. Wahre Liebe zur Nation muß wünschen, daß die Größten des Volkes allen gehören; Kultur und Menschlichkeit, wahres Ingenium und echte Größe sprengen die Tore eines beschränkten Nationalismus und lassen unsere Augen

die Gefilde einer Menschheit sehen, die sich der Segnungen der Humanität erfreut, die für Masaryk das Ziel aller politischen und kulturellen Entwicklung und geradezu der Zweck der Weltgeschichte ist.

Als der Präsident-Beizeiter im Dezember 1935 als Staatsoberhaupt zurücktrat — in einer Weise, die der ganzen Welt seine menschliche Größe zeigte — da erinnerte er an sein Wort, daß sich die Staaten nur durch die Tugenden erhalten, durch welche sie geschaffen wurden. Die Tschechoslowakische Republik hat in dem verheerenden Gewitter des Weltkrieges das Licht der Welt erblickt, des Krieges, der zehn Millionen Tote verschlungen hat. In dem Meer von Blut und Tränen, das 1914 bis 1918 über der Menschheit zusammenflog, in der Zeit, die alle Schrecken der apokalyptischen Reiter in den Schatten stellte, vergaß Masaryk nicht, den 50.000 Legionären in Ausland zu sagen, daß sie für ein hohes, edles und menschliches Ziel kämpfen — nicht nur für die Freiheit ihres Volkes, sondern für ein neues Europa, eine neue Welt. Immer wieder hat Masaryk als Staatspräsident betont, daß die Tschechoslowakische Republik als Siegerstaat nicht Vergeltung üben soll an den Besiegten, sondern eine neue Ordnung begründen möge, daß nicht César, sondern Jesus regieren, d. h. nicht Rache, sondern Liebe die Herzen der Regierenden und Regierten erfüllen möge. Gar vieles von dem, was Masaryk gewollt, ist noch nicht erfüllt, aber Jahrzehnte über seinen Tod hinaus wird sein Geist wirksam sein, die Köpfe erfüllen und die Herzen bewegen, er wird der große Warner und Mahner bleiben. Lebet und regieret in seinem Geiste, so rufen wir dem tschechischen Volke zu, dann ist uns nicht bange um euch und um uns, dann werden wir Seite an Seite einer besseren Zukunft entgegenstreiten!

Dazu hat er uns nicht nur das Ziel — die Verwirklichung der Humanität — sondern auch den Weg — die Methode des politischen Realismus — als eines der größten Geschenke gegeben. In den wissenschaftlichen Kämpfen der achtziger Jahre, da er die Unedelmütigkeit der königinhofer Handschrift nachwies, hat er entgegen allem falschen Nationalismus für die Wahrheit gekämpft und hat — hierin ähnlich Lassalle — das leidenschaftlich-rücksichtslose Erkennen der Wirklichkeit als Voraussetzung allen politischen Tuns erkannt. Seine eine Meisterleistung im Weltkrieg bestand darin, daß er entgegen der landläufigen tschechischen Auffassung, welche die Befreiung vom russischen Zarismus erwartete, in der westlichen Demokratie die Kraft gesehen hat, welche die feudalen Monarchien zerschlagen und den tschechischen Volk die Freiheit bringen könne. Die zweite Glanzleistung war die Schaffung

einer eigenen tschechoslowakischen Armee, welche wahrhaft geschichtsbildend geworden ist — der glühende Pazifist hat alle Schranken der Doktrin durchbrochen und so seinem Volk den Weg gebahnt, auf dem der vor 300 Jahren verloren gegangene Staat zurückgewonnen wurde. Aber der politische Realismus erschöpft sich nicht in dem Erkennen, was ist, er lehrt auch, daß ohne die herzhafte Tat — Kühnheit, Kühnheit und nochmals Kühnheit hat schon Danton gesagt — nichts auf Erden erreicht werden kann. So hat der 64jährige Familie, Beruf und Heimat verlassen, um gegen zwei große Reiche zu kämpfen, er mußte erst seine eigenen Landsleute im Ausland gewinnen, dann die Völker und Staatsmänner — die Frucht ist nicht vom Baume gefallen, sie mußte mühsam gepflückt werden. Und als er 1918 in die Heimat als Sieger zurückkehrte, hat er ebenso bescheiden wie weise als erste Worte auf tschechoslowakischem Boden, im Grenzort Oberhaid, gesagt: „Alles, was wir erreicht haben, haben wir durch Arbeit erreicht.“ Neben der hohen Sittlichkeit hinterläßt er uns als ein Vermächtnis, das wir Lebenden hüten müssen, die Erkenntnis, daß wir nichts erreichen können ohne Hingabe an unsere Idee und die Arbeit für sie. Er hat einig gesagt, daß die Demokratie Diskussion sei, „aber auch Arbeit, vor allem Arbeit.“ Auch der Sozialismus ist vor allem Arbeit: Arbeit an uns und Arbeit für unser Ziel. Ohne den Willen zur Arbeit, kein Fortschritt, keine Demokratie, kein Sozialismus!

Das Vermächtnis von Masaryks Methode und Geist kann auch ein Kapital für die Sudetenendeutschen werden und hohe Zinsen tragen. Die Deutschen im Reich und die Deutschen Oesterreichs haben sich bis 1918 nicht selbst regiert, das Deutsche Reich ist vom Junker Bischoff geschaffen worden und Oesterreich ist unter den Habsburgern von einer volksfremden Feudalkaste regiert worden. Mit den Fürsten Schwarzenberg und Windischgrätz hat Franz Josef 1848 begonnen, die Grafen Berchtold und Stürgkh haben Oesterreich in den tobbringenden Krieg geführt. Während so die Tschechen seit 1848 ihr Geschick in die eigene Hand genommen hatten, ließen sich die Deutschen von Hohenzollern und Habsburgern am Gängelband führen, die deutsche Bourgeoisie erkannte nicht die staatsbildenden Kräfte der neuen Zeit und glaubte sich, unter dem Schutz des ein- und doppelseitigen Adlers geborgen. Gerade dem deutschen Vortate der politische Realismus wohl, der die Art der fremden Völker ebenso erkennt, wie die Stärke und Schwäche des eigenen, der die Geringfügigkeit der anderen in Rechnung stellt, der die Stärke des eigenen Volkes nicht überschätzt, der sich vor Illusionen hütet und dadurch die Nation vor Katastrophen bewahrt. Das deutsche Volk glaubte 1914, daß ihn sein Führer in schim-

mernder Wehr und aufgewirbeltem Schmutz herrlichen Zeiten entgegenführe — darauf es in die Katastrophe hineinschlitterte. Es glaubt auch heute, am deutschen Besen werde die Welt genesen; möge das Schicksal dem deutschen Volk ersparen, in eine noch größere Katastrophe hineingetrieben zu werden — welche das Ende der deutschen Staatlichkeit bedeuten könnte. Nichts tut dem deutschen Volke mehr not, als realpolitischer Sinn, lassen wir Masaryks Erbe und Methode nicht nur den anderen, erwerben wir sie, um sie zu besitzen und auszunützen für unser Volk, für unsere Zukunft!

Und möge insbesondere die sudetendeutsche Arbeiterklasse, der sudetendeutsche Sozialismus dieses große, heilige Erbe übernehmen! Masaryk war uns ans Herz gewachsen, weil er in den großen Schlachten der letzten Jahrzehnte immer aus Seiten der Arbeiterklasse gestanden hat. Unvergesslich sein Eintreten für Achtstundentag und Arbeiterschutz, für gleichen Wahlrecht und Demokratie. Er war der erste, welcher die Tschechen mit dem ganzen Gehalt der Marx'schen Lehre bekannt gemacht hat — mag er auch manche der Thesen des Begründers des wissenschaftlichen Sozialismus bekämpft haben — er hat der tschechischen Politik einen sozialen Inhalt gegeben und er hat uns bei aller Hochschätzung der politischen Demokratie gelehrt, daß diese nicht das letzte Wort der Geschichte sei. Die politische Demokratie genüge nicht, so sagte er, wir brauchen auch die wirtschaftliche und soziale Demokratie. Humanität und Ausbeutung des Menschen durch den Menschen war ihm unvereinbar, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit schienen auch ihm

nur in einem sozialen Staat verwirklichtbar. Darum kann die Sozialdemokratie stolz sagen, daß Masaryk ihr Weggenosse und Kampfgesährte gewesen ist. Wie Masaryk von dem Franzosen Ernst Denis gesagt hat, daß ihn das tschechische Volk in den Keropog seiner Größten aufgenommen hat, so zieht der tote Masaryk in die Ruhmsphäre des Sozialismus ein, in die Ruhmsphäre der Größten, welche für die Freiheit einer verflachten Menschheit gekämpft haben. Neben den Namen Marx und Engels, Lassalle und Bebel, Saurès und Victor Adler wird uns jener Masaryks heilig sein!

Ein vollendetes, großes Leben liegt abgeschlossen vor uns. Verläßt uns der Gedanke nicht, daß auch der größte Geist, die Blüte der Schöpfung sich den Gesetzen der Natur nicht entziehen kann, so bleibt uns dennoch das tröstliche Bewußtsein, daß dieses Leben für Volk und Staat und Menschheit ausgenützt wurde wie selten eines. Und es ist auf ihn selbst gemünzt gewesen, wenn Masaryk die Frage „Wer ist glücklich?“, so schön beantwortete: „Glücklich ist, wer in ehrlichem Bemühen wenigstens teilweise seine Ideale zu verwirklichen imstande ist. In diesem Sinne bin ich glücklich.“ Läutern wir unseren tiefen Schmerz und unser brennendes Weh durch diese Lebensweisheit des Großen von Lana, vor dessen Lebenswerk wir uns in tiefster Ehrfurcht beugen und an dessen Wahre wir den heiligen Schmutz ablegen, in seinem Geiste zu wirken, sein Erbe zu hüten und sein Vermächtnis für uns und spätere Generationen zu bewahren, die uns beneiden werden, daß wir seine Zeitgenossen waren, denn „wir werden in ihm immer seinesgleichen sehen.“



Am 24. Mai 1934
T. G. Masaryk
nach seiner letzten
Wiederwahl vor dem
Altstädter Rathaus

Masaryks Lebenserfahrung

Worte der Weisheit

Nationale Frage

Die Aufgabe einer Mehrheitsnation in einem Staate, in dem sich nationale Minderheiten befinden, ist die Stellung der Minderheit zu sich und zum Staate vernünftig zu regulieren. Nicht warten, bis die Minderheit etwas wollen wird, wonach sie ruft und schreit; nicht Konzessionen machen danach, wie laut die Minderheit Vorleile für sich erstreben wird. Sondern durch richtige Analyse der Verhältnisse selbständig zum Programm dessen kommen, wie die Stellung der Minderheit im Staate geregelt werden soll; und ein solches Programm dann freiwillig und als seine Pflicht zu sich selbst und zum Staate durchzuführen, nicht zur Minderheit, die es betrifft.

Die Sprachenfrage und die natürliche Schwierigkeit ihrer Lösung können uns nicht abschrecken. Die Sprache ist ein wesentlicher Teil der Nationalität, aber sie schöpft Begriff und Inhalt der Nationalität nicht aus. . . . Für den modernen, für den demokratischen Staat hat die Sprache hauptsächlich administrative Bedeutung. Wir werden das Sprachen- und Minderheitenproblem richtig lösen, wenn die Sprachenfrage nicht, was sie in Oesterreich und Ungarn war, vor allem eine politische Frage sein wird, sondern, wenn sie zu einer administrativen Frage wird.

Es gibt kein natürliches Recht eines Volkes über ein (anderes) Volk, es gibt kein natürliches Recht, einem Volk nicht die Möglichkeit zu geben, daß es sich auf seine Weise zu den Idealen der Humanität entwickle.

Ja, ich bin nicht einmal ein Nationalist, die Unterdrückung einer Nationalität ist mir eine Sünde gegen die Menschheit und Menschlichkeit.

Bei aller Liebe zum eigenen Volke verurteilen wir den nationalen Chauvinismus und halten das Ideal der Zwischenstaatlichkeit und Inter-

nationalität aufrecht, das Bestreben, Europa, die ganze Menschheit möglichst einheitlich zu organisieren.

Ich bin mir dessen klar bewußt, daß es zur Sicherheit unseres Staates gehört, die Deutschen für den Staat zu gewinnen. Wir sind dafür mitverantwortlich, wenn es nicht dazu kommt. Absolute Gerechtigkeit ist deswegen unser nationales Programm.

Zwischen Nationalität und Internationalität ist kein Gegensatz, im Gegenteil, etwas Gemeinsames; die Nationen sind die natürlichen Organe der Menschheit.

Nationalität habe ich immer seit meiner Jugend von der sozialen und sittlichen Seite gefühlt.

Mit Rücksicht auf seine zentrale Stellung wird der Tschechoslowakische Staat immer ein Interesse daran haben, daß den Deutschen und den übrigen Minderheiten die vollen Rechte gewahrt werden. Das wird der gesunde Menschenverstand verlangen.

Nationalität und Internationalität schließen sich nicht aus, sondern gleichen sich aus.

Das Vorgehen gegenüber den Minderheiten ist vor praktisch durch unsere Erfahrung in Oesterreich-Ungarn vorgezeichnet; was wir nicht wollten, das uns geschehe, werden wir den anderen nicht antun.

Die Demokratie und ihre Mängel

Die Demokratie hat ihre Mängel, weil die Bürger ihre Mängel haben. Wie der Herr, so das Gescherr.

Wenn unsere Demokratie ihre Unzulänglichkeiten hat, so müssen wir die Unzulänglichkeiten nicht aber die Demokratie überwinden.

Die Demokratie wird von Demokraten gebildet, die bessere Demokratie von besseren Demokraten.

Demokratie ist Diskussion und — Arbeit, hauptsächlich Arbeit.

Die Demokratie ist die politische Organisation der Gesellschaft auf der ethischen Grundlage der Humanität. . . . Die Demokratie ist Organisation des Fortschritts in allen Bereichen menschlicher Tätigkeit.

Wenn Demokratie Volksregierung ist, so handelt es sich nicht um Regieren oder Herrschen, sondern um Volksverwaltung.

Die Demokratie ist nicht nur eine Staatsform, nicht nur das, was in den Verfassungen geschrieben steht; die Demokratie ist Lebensanschauung, sie beruht auf dem Vertrauen in die Menschen, in Menschlichkeit und Menschentum und es gibt kein Vertrauen ohne Liebe, keine Liebe ohne Vertrauen.

Die Demokratie hat ihre Mängel, weil die Bürger ihre Mängel haben. Wie der Herr, so das Gescherr.

Wenn unsere Demokratie ihre Unzulänglichkeiten hat, so müssen wir die Unzulänglichkeiten nicht aber die Demokratie überwinden.

Die Demokratie wird von Demokraten gebildet, die bessere Demokratie von besseren Demokraten.

Der wahre Patriotismus

Ein normaler Mensch trompetet nicht in die Welt hinaus, er liebt seine Eltern, seine Frau, seine Kinder, das versteht sich für ihn von selbst. Liebst Du dein Land, so brauchst Du darüber nicht zu reden; Tu etwas Anständiges; um etwas Anderes geht es nicht.

Das neue Europa

Das neue Europa ist wie ein auf dem großen Friedhof des Weltkrieges errichtetes Laboratorium.

Krieg und Frieden

Fällt jemand über mich her, um mich zu erschlagen, so werde ich mich wehren und werde, wenn ich mir nicht anders helfen kann, den Gewalttäter erschlagen. Wenn schon einer von uns beiden erschlagen werden soll, so mag es derjenige sein, der die böse Absicht hatte.

Der Krieg ist nicht das Ärgste, sicherlich nicht das einzige Uebel. Ein chlores Leben, ein Elendleben ist ärger.

Das Recht auf Revolution

Revolution im wahren Sinn des Wortes, wie sie der moderne Demokrat wünscht, bedeutet, daß das Volk vorbereitet werde, die Fügler der Administrativen zu übernehmen. Konstitution und Parlamentarismus ist bloß der Anfang dieses nicht vollendeten Umschwunges. . . . Für jeden denkenden Menschen ist das Recht auf Revolution unbestritten.

Sozialismus

Der Sozialismus verlangt, daß die Gesellschaft durch ihre Organe, daß der Staat nicht nur das Armenwesen regelt, sondern daß er Elend und Not möglichst beseitige. Das ist eine andere Forderung, eine radikalere, und ich zaudere nicht, es zu sagen, eine höhere. Es genügt nicht die Liebe zum Nächsten als „Moral“ zu predigen, die Gesellschaft selbst muß wirklich moralisch sein und den Nächsten wirklich lieben.

Was ist Religion?

Die Religion ist nicht nur das Verhältnis zu Gott, sondern auch das Verhältnis des Menschen zu Menschen.

Wer ist glücklich?

Glücklich ist, wer in ehrlichem Bemühen wenigstens teilweise seine Ideale zu verwirklichen imstande ist. In diesem Sinne bin ich glücklich.

Ein einzigartiges Leben

Der Weg eines Arbeiterkindes zum höchsten Amt im Staate, der Weg eines Mannes aus kleinsten Anfängen zur Weltgeltung — das ist der Weg T. G. Masaryks. Der einstige Schmiedelehrling und spätere Professor hat sich diesen Weg nicht leicht gemacht. Beispiellos ist diese Erscheinung eines Kämpfers, dem sein Gewissen und sein ethisches Wollen immer das Höchste war und der lieber die Leiden des vom eigenen Volk Verworfenen auf sich nahm, als daß er die Wahrheit preisgegeben hätte. Masaryk, der Philosoph, und Masaryk, der Politiker und Staatsmann, waren in jedem Augenblicke seines reichen Lebens eins. So gewaltig war die Reinheit dieses Lebens und dieses Willens, daß auch die Gegner sich ehrfurchtsvoll vor ihr beugten. Das tschechische Volk erkannte in ihm nicht nur seinen Befreier, sondern auch seinen Lehrer und wahren Führer. Kein anderer als er durfte, als er die Leitung aus den Händen gab, das schlichte und doch so stolze Wort sagen: Nun werde ich noch eine Weile zusehen, wie Ihr es macht.

Reitschrift „Das“, welche gegen die damals herrschenden konservativen Auffassungen auftrat und wurde 1891 ins Abgeordnetenhaus gewählt. Er schloß sich mit dem späteren Finanzminister Dr. Kral und mit dem damals gleichfalls gewählten jungen Doktor Kratochvil zu einer realistischen Gruppe zusammen, welche gegenüber den romantisch staatsrechtlichen Auffassungen der Alttschechen realpolitische, d. h. der Wirtschaft Rechnung tragende Anschauungen in der tschechischen Politik durchsetzen wollte. Die drei Realisten traten der jungtschechischen Partei bei und insbesondere Masaryk beeinflusste diese Partei dahin, daß sie sich ein demokratisches Programm zu eigen machte. Freilich geriet er bald in Konflikt mit den Junatschechen und legte sein Mandat 1893 nieder.

Politischer und sozialer Standpunkt

Das Ausscheiden aus der aktiven Politik bedeutete freilich nicht das Aufgeben der politischen Arbeit überhaupt. Masaryk wandte sich nun intensiv dem Studium der tschechischen Frage zu, dessen Frucht 1895 zwei Schriften waren, und zwar „Die tschechische Frage“ und „Unsere gegen-

stände mißverständliche Auffassung der wissenschaftlichen Begründer des Marxismus. Über Masaryk war weit davon entfernt, ein Marxist zu sein, er anerkannte die Notwendigkeit des Sozialismus, wenn auch seine Methoden in manchem von den marxistischen abwichen. Vor allem aber stand er praktisch immer an der Seite der Arbeiterschaft und ihres Strebens nach höherer Kultur und politischer Geltung. Schon 1895 ist er mutig für das allgemeine Wahlrecht aufgetreten und im Jahre 1900 während des großen Bergarbeiterstreiks in Klado für den Achtstundentag und als unter großen Schwierigkeiten das Tagblatt der tschechischen Sozialdemokratie, „Právo Lidu“, gegründet wurde, hat er für dieses Blatt den damals sehr hohen Betrag von tausend Gulden gesammelt. In seinen Vorträgen, die er vielfach auch in Arbeiterkreisen hielt, ist er stets für die gerechten Forderungen der Arbeiterklasse eingetreten.

Politische Kämpfe

Sein persönlicher Mut, seine Liebe zur Wahrheit zeigten sich auch in dem Prozeß gegen den Juden Silsner (1899), der beschuldigt wurde, zwei

schärfsten Kampf gegen den Außenminister Aehrenthal und nahm sich bei dem Podvratnyprozess in Prag im Jahre 1900 warm der südslawischen Angelegenheiten an. 1899 wies er im sogenannten Friedensprozeß nach, daß sich das auswärtige Amt gefälliger Akten bediente. Die Balkanfrage, in welcher das Streben der Balkanvölker nach Freiheit und Einheit zutage trat, machten ihn vollends zum Gegner Oesterreichs.

Aber auch die wissenschaftliche Arbeit gab Masaryk nicht auf in jenen Jahren. Knapp vor dem Weltkrieg erschien der erste Band seines großen Werkes „Rußland und Europa“, durch welchen Masaryk als einer der glänzendsten Kenner des russischen Rußland sich erwies. Die nachfolgende russische Entwidlung hat seiner Auffassung recht gegeben.

Im Weltkrieg

So traf der 1914 ausgebrochene Weltkrieg Masaryk nicht unvorbereitet. Er hielt sich in den Tagen des Kriegsausbruches in Schandau auf und merkte nach seiner Ankunft in der Heimat die instinktive Abneigung des tschechischen Volkes gegen Oesterreich. Die plötzliche Abwendung der Mobilisierung konnte ihn nicht täuschen. Um sich über die Situation wirklich zu informieren, begab er sich bald ins Ausland. Im September und Oktober 1914 war er in Holland, wo er bereits mit Ententejournalisten in Fühlung trat und ein Memorandum für die Alliierten ausarbeitete, in dem er den selbständigen böhmischen Staat forderte. Die große Erkenntnis Masaryks zu Kriegsbeginn bestand darin, erkannt zu haben, daß das Schicksal des tschechischen Volkes verknüpft werden müsse mit dem der westlichen Demokratien, mit England und Frankreich, welche er als die politisch und wirtschaftlich fortschrittlichsten Länder gegenüber dem halbabsolutistischen Deutschland und Oesterreich betrachtete. Im Herbst 1914 trat er mit Venes in Verbindung und begründete mit diesem jenen Zirkel tschechischer Politiker, welcher als „Raffia“ bekannt und berühmt wurde und sich große Verdienste um die Vermittlung zwischen der Auslandsrevolution und dem Inland erworben hat. Im Dezember 1914 fuhr Masaryk abermals ins Ausland, um nach Oesterreich nicht mehr zurückzukehren. 64 Jahre alt verließ er die Heimat, einem ungewissen Schicksal entgegengehend. Nach kurzem Aufenthalt in Italien ging er im Februar 1915 nach Genf, wo er den Besuch von Venes empfing und die Auslandsaktion gegen Oesterreich begann. Schon damals stand ein klares Programm vor seinen Augen und er war sich dessen bewußt, daß die Tschechen ihre großen Ziele nur durch intensive Arbeit erreichen können. „Es ist notwendig“, so sagt er in seinem damaligen Programm, „für unsere Forderungen die verbündeten Regierungen, einflussreiche Diplomaten und Politiker, Parlamentarier, Redaktionen usw. zu gewinnen. Wir dürfen uns nicht verlaufen, daß die Alliierten von sich aus den tschechischen Staat errichten werden. Wir müssen selbst etwas dazu tun, wir müssen es dem politischen Europa sagen, daß der tschechische Staat notwendig ist, daß er auch für die Verbündeten von Vorteil ist. Wir müssen uns um die Selbständigkeit des tschechischen Volkes selbst bemühen, müssen Opfer bringen. Jetzt ist die Zeit für Arbeit und Mut, aber in Wahrheit.“

Mitte April 1915 begab er sich nach Paris und London, wo er die öffentliche Meinung und die Staatsmänner zu bearbeiten begann. Öffentlich trat er zum ersten Mal im Juli 1915 bei den Diskussionen in der Schweiz auf, wo er sein politisches Programm verkündete. Im September 1915 bekam er eine Professur in London. Seither arbeitete er vor allem in London, während sein englischer Mitarbeiter Dr. Edward Venes in Paris an der Arbeit war, wo auch der tschechoslowakische Nationalrat, die Vertretung der Tschechoslowakei im Auslande, an dessen Spitze Masaryk stand, gegründet wurde. Die österreichische Regierung entzog ihm damals sein Gehalt und erließ hinter ihm einen Siedebrief, aber das konnte ihn nicht beirren. Auch andere Schicksalsschläge, die ihn im Krieg trafen — ein Sohn starb ihm im Krieg, seine Tochter wurde verhaftet, seine Frau wurde melandolisch, ein zweiter Sohn stand im Felde — haben ihn an seiner Sache nicht irre gemacht.

Im Mai 1917 begab sich Masaryk nach Rußland, um die Organisation einer eigenen tschechischen Armee in die Hand zu nehmen. Er hatte dort eine umfassende Agitation entfaltet und für die politische Bildung der tschechischen Legionen in Rußland außerordentlich viel getan. Seine damals erscheinende Zeitschrift „Das neue Europa“ gab einen Niederblick seiner politischen Auffassungen in jener Zeit. Im März 1918 verließ er Rußland, nachdem sein großes Werk, die Schaffung einer tschechoslowakischen Armee gelungen war und begab sich nach Amerika, wo der letzte Abschnitt seiner erfolgreichsten politischen Tätigkeit im Arriete sich abspielte.

Am 5. Mai 1918 hielt er seine erste Rede in Chicago und nun begann seine große Arbeit, die einerseits die Tschechen in Amerika und die politische Öffentlichkeit und andererseits den Präsidenten Wilson und den Staatssekretär Lansing zu gewinnen. Während sich noch im Winter 1917/18 Wilson mit der Autonomie der slawischen Nation innerhalb Oesterreichs befaßte, begann Masaryk für die Anerkennung der tschechoslowakischen Selbständigkeit. So führte einerseits die schärfste militärische Lage der Zentralmächte, andererseits die politische Propaganda Masaryks und seiner Mitarbeiter eine Lage herbei, die am 14. Oktober 1918 zur Bildung einer völkervereinigten tschechoslowakischen Regierung führte, die die Anerkennung der alliierten Mächte fand. In dieser Regierung bekleidete Masaryk das Amt des Ministerspräsidenten und des Finanzministers. Nun überstürzten sich die Ereignisse. Am 5. Oktober erfolgte das österreichische Friedensangebot an Wilson, am 18. Oktober erfolgte Wilsons Antwort, welche die bekannten 14 Punkte enthielt, von denen der eine das Selbstbestimmungsrecht der Nationen und die freie Verfassung der slawischen Nation über ihr künftiges Schicksal verlangte. Am 27. Oktober antwortete der österreichisch-ungarische Minister des Auswärtigen

Jugend und Studium

Masaryk war, wie Balach und andere Männer, die beim Aufstieg der tschechischen Nation eine große Rolle gespielt haben, slowakischer Abstammung. Am 7. März 1850 war er in Brünn (Mähren) als Sohn eines Aufsehers zur Welt gekommen. Masaryks Mutter hatte eine deutsche Erziehung genossen, so daß der junge Thomas schon im Elternhaus die deutsche Sprache erlernte. Die Volksschule besuchte Masaryk in Cejkovic und 1861 trat er in die zweiklassige Realschule in Hustopece über, mit der Absicht, Lehrer zu werden. Sein Vater aber gab ihn zu einem Schied in die Lehre; freilich hat sich Masaryk während seiner Lehrzeit mehr für Bücher als für sein Handwerk interessiert. Seiner Energie gelang es, bei seinem Vater durchzusetzen, daß dieser ihn 1865 an das deutsche Gymnasium nach Brünn schickte, wo Masaryk der erste in seiner Klasse wurde. (In Brünn kam er auch als Erzieher in die Familie des Polizeidirektors Le Monnier.) Auf dem Gymnasium erlernte er die polnische und französische Sprache und beschäftigte sich sehr eifrig mit der deutschen Literatur. Damals schon war er aber ein bewußter Tscheche. Auch mit dem Sozialismus machte er sich bereits in der Mittelschule bekannt, allerdings mit dem christlichen Sozialismus, und besuchte als Mittelschüler bereits politische Versammlungen. Ein Konflikt mit dem Statthalter (Masaryk wollte nicht zur Beichte und Kommunion gehen) bewog ihn dazu, von Brünn wegzugehen und 1869 in Wien sein Studium am akademischen Gymnasium fortzusetzen, wo er der Mitschüler des späteren österreichischen Ministerpräsidenten Beda und des herzoglichen Juristen und Justizministers Dr. Franz Klein wurde. Noch während seiner Studienzeit am Wiener Gymnasium lernte er russisch und englisch und beschäftigte sich bereits sehr eifrig mit philosophischen Problemen. Damals geriet er auch mit seinem religiösen Bekenntnis in Konflikt, insbesondere lehnte er sich gegen das Dogma von der Unfehlbarkeit des Papstes auf.

Im Jahre 1872 legte er die Matura ab und bezog die philosophische Fakultät an der Universität in Wien, an der er 1878 zum Doktor der Philosophie mit einer Dissertation über „Das Wesen der Seele bei Plato“ promovierte. Er ernährte sich durch Stundengeben und ging noch in demselben Jahre nach Leipzig, wo er die dort wirkenden berühmten Philosophen Hegner und Wundt hörte und wo er auch seine spätere Frau, die amerikanische Studentin Charlotte Garigue aus Brookline, kennen lernte. 1877 kehrte er nach Wien zurück und begann an seiner ersten bedeutenden Schrift zu arbeiten, an seiner Studie über den Selbstmord. 1878 unternahm er seine erste Reise nach Amerika, heiratete dort, vor dann kurze Zeit in Wien und habilitierte sich 1879 als Dozent für Philosophie an der Universität in Wien mit der Schrift „Der Selbstmord als Massenerscheinung der modernen Zivilisation“, die 1881 erschien. Er stellte den Selbstmord als eine moderne Krankheit und eine Folge der Krise der religiösen Ueberzeugung am Menschen hin. Für seine Person fand er den Ausweg aus dieser religiösen Krise, indem er 1880 zum Protestantismus übertrat.

Professor und politische Anfänge

Eine neue Epoche in Masaryks Leben beginnt 1882 mit seiner Berufung als Professor an die damals in eine tschechische und eine deutsche Abteilung geteilte Universität nach Prag. In den ersten Jahren seiner Professorentätigkeit war er vor allem wissenschaftlich tätig, 1885 erschien sein philosophisches Hauptwerk „Die Grundlagen der konkreten Logik“. Seine Kämpfe verdrängten ihn in der 1883 gegründeten Zeitschrift „Atheneum“. Politisch trat er zum ersten Male in den Mittelpunkt des Interesses durch seinen berühmten gewordenen Kampf um die Echtheit der Königinhofer Kirche angeblich eine Handschrift gefunden worden, welche beweisen sollte, daß es schon vor Jahrhunderten eine blühende tschechische Literatur gegeben hätte. Diese Handschrift hatte bei den Tschechen große Begeisterung hervorgerufen, aber schon seit den fünfziger Jahren hatten sich Zweifel an der Echtheit des Fundes hervorgezeigt. In den achtziger Jahren wurde nun der Streit um die Handschrift wieder sehr heftig und Masaryk verband sich mit dem Historiker Goll und dem Philosophen Gebauer, welche die Handschrift als eine Fälschung nachwiesen. Insbesondere gegen Masaryk wandte sich die Wut der Nationalisten und der Katholiken. Selbsterblich Masaryk bis in die Kriegszeit einer der von den nationaltschechischen Kreisen bekämpften Männer des tschechischen Volkes. Um politisch in weitere Kreise einzudringen, gründete er 1887 die

wärtige Krise“. 1895 erschien seine Schrift über Jan Dus und 1898 vielleicht seine beste politische Schrift, die über Karel Sablitzel. Vor allem handelte es sich Masaryk darum, ein Lares Programm der politischen Bestrebungen des tschechischen Volkes zu erarbeiten. Zu diesem Zwecke untersuchte er das politische Programm Balachs, des Führers der Tschechen von den vierziger bis in die sechziger Jahre und revidierte es. Als die Leitidee seiner politischen Tätigkeit bezeichnete er die Idee der Humanität. Diese Idee verlangt es, daß jede unselbständige Nation die Selbständigkeit erlangen muß, es handelt sich nur um die Mittel, die in dieser Hinsicht angewendet werden sollen. Als dieses Mittel erschien ihm die geistige und wirtschaftliche Erstarbung der Nation innerhalb Oesterreichs. Gegen jeden nebulösen Nationalismus wandte er sich schon damals mit großer Schärfe und legte dar, daß es zwischen Nationalität und Internationalität keinen Unterschied gebe. „Die Nation“, so sagte er, „ist nicht außerhalb und neben der Menschheit und deswegen tun wir alles, das Gute und das Schöne, was wir für die Nation tun, auch für die Menschheit... für das Ideal der Menschlichkeit kann man angetreten und praktisch vor allem zu Hause arbeiten.“ Und dann klar und entschieden: „Internationalität ist nicht ohne Nation und gegen Nation.“ Den alten romantischen Idealen, für die Nation zu sterben, tritt er entgegen und bezieht sich auf Sablitzel, der gefagt hatte, man müsse für die Nation leben. Auch die religiöse Frage erörterte er in dieser Schrift und betonte, er sei religiös, aber nicht kirchlich, deswegen ist auch sein Name unter den Gründern der „Volna mladstva“ (Freier Gehalte) zu finden.

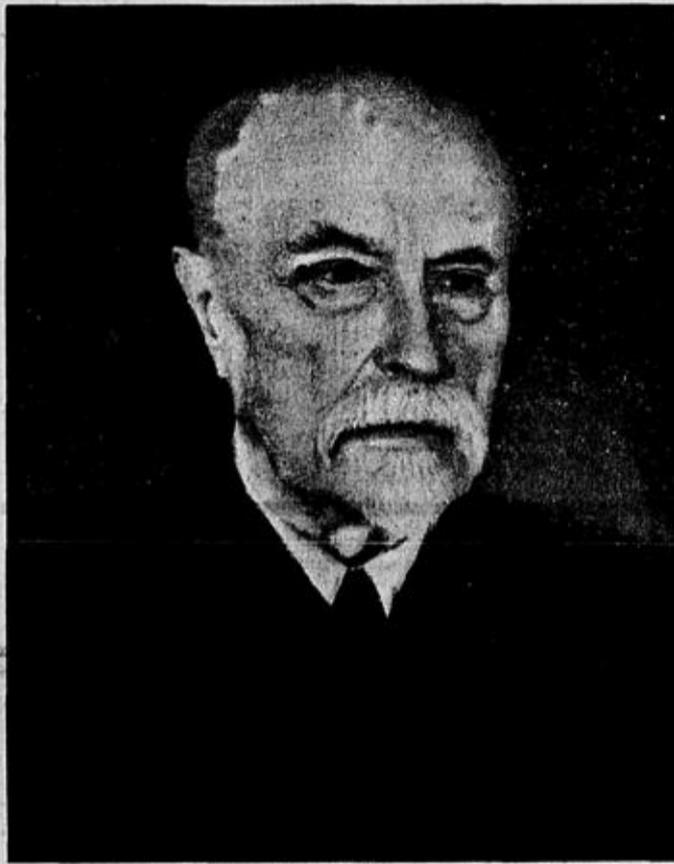
Auch der sozialen Frage wandte Masaryk sein Augenmerk zu und er ist der Verfasser des ersten großen Werkes der Tschechen über den Marxismus, die Bedeutung, daß die tschechischen Intellektuellen den Marxismus vielfach erst aus Masaryks Werk kennen gelernt haben, was ein Vorteil und Nachteil zugleich gewesen ist. Ein Vorteil insofern, als sich ein großer Teil der Intelligenz weit mehr als bei den Deutschen mit dem Marxismus befaßte, ein Nachteil deswegen, weil diese Intellektuellen den Marxismus nicht aus dem Original, sondern in der Auffassung Masaryks kennen gelernt haben. In diesem Hauptwerk ist Masaryk vor allem als Ideologe gegen die materialistische Geschichtsauffassung aufgetreten und als Anhänger der philosophischen Auffassung der Willensfreiheit gegen den Determinismus von Marx und Engels. In dem Werke Masaryks findet sich

Christenmädchen umgebracht zu haben. Im Zusammenhang damit wurde das alte Ritualmordmärchen aufgetischt, wonach die Juden das Blut christlicher Jungfrauen zu rituellen Zwecken benötigten. Masaryk ist gegen diesen Überglauben in Zeitungsartikeln und Broschüren aufgetreten und hat darauf, daß er seinen Feldzug nicht wegen Hildner und der Juden, sondern wegen der Christen führe und daß es im nationalen Interesse des tschechischen Volkes liege, dem guten Ruf der Nation nicht durch das Ritualmordmärchen zu schaden. Der geistliche und ungebildete antijewische Kanakal wandte sich gegen ihn, ja bedrohte ihn sogar, aber Masaryk gab nicht nach und blieb bei der Wahrheit.

Während bis dahin Masaryk für seine politischen Auffassungen außerhalb einer politischen Partei aufgetreten war, entschloß er sich um die Jahrhundertwende zur Gründung einer eigenen Partei, der sogenannten realistischen Partei, deren täglich erscheinendes Organ der „Cas“ wurde. Diese Partei bildete eine verhältnismäßig kleine Gruppe, die jedoch geistig die tschechische Intelligenz tief beeinflusst hat. Das Programm Masaryks in jener Zeit war austroslawistisch, wie das Programm Balachs 1848. Mehr als alle anderen tschechischen Politiker hat er die Notwendigkeit des Zusammengehens von Tschechen und Slowaken erkannt. Er war 1898 und dann immer wieder in der Slowakei und beeinflusste die junge slowakische Intelligenz, welche an der Prager Universität studierte. Er bekämpfte energisch die Passivität der Slowaken und unterstützte die aktive Gruppe der Slawisten (so genannt nach dem Organ „Slas“, das seit 1898 in Prag erschien).

In den ersten Jahren nach dem allgemeinen gleichen Wahlrecht wurde Masaryk mit Unterstützung der Sozialdemokraten 1907 zum Abgeordneten eines mährischen Wahlkreises gewählt. 1911 wurde er abermals mit diesem Mandat betraut, diesmal stellte ihm die Sozialdemokratie keinen Gegenkandidaten entgegen.

Während Masaryk noch 1907 an die demokratische Umgestaltung Oesterreichs geglaubt hatte, trat in den folgenden Jahren eine entscheidende Wendung in seinen Auffassungen ein. Die Hoffnungen aller derjenigen, die gemeint hatten, Oesterreich werde zu einem demokratischen Nationalitätenbundstaat umgewandelt werden, schlugen fehl. Insbesondere seit dem Sturz des demokratischen Ministerpräsidenten Beda erlangten die feudal-absolutistischen Kreise wieder die Oberhand. Dazu kam, daß Masaryk über die antijewische auswärtige Politik Oesterreichs im höchsten Grade empört war. Seit 1909 stand er im



Die letzte Aufnahme des Befreier-Präsidenten T. G. Masaryk

Ein großer Mensch

... ein richtiges Bauerngestalt, ganz und gar nicht patriotisch oder intellektuell; ein riesiger, verwitelter, betrockneter, rissiger Baum, erdberwachsen."

Diese Aufzeichnungen hatte sich der amerikanische Journalist John Gunther nach einer Unterredung mit dem fünfundsiebenzigjährigen Thomas G. Masaryk gemacht, noch ganz unter dem Eindruck der Persönlichkeit des greisen Denkers und Staatsmannes. Ein Bauerngestalt? Es kommt ganz darauf an, was man unter einem Bauerngestalt versteht. Ganz gewiß leuchtete in Masaryks Gesicht viel von jener strengen Schönheit, durch die so oft die Gesichter mährischer und slowakischer Bauern überraschen. Und Erbe bäuerlicher Ahnen trug Masaryk, der Sohn kleiner dienender Landleute, in sich, und war sich dessen bewußt als manche andere, ihrer bäuerlichen Herkunft. Aber kein Intellektuellengestalt? Will man darunter das Gesicht eines geistigen Menschen verstehen — o, dann war dieses Gesicht, wie kaum ein anderes, das eines Intellektuellen! Man mag den Einwand gelten lassen, wenn man die Bezeichnung „Intellektueller“ als ungenügend kennzeichnend ansieht. Denn aus diesem Gesicht — man denke etwa an die Ausnahme Masaryks während seines Besuchs in der „Brentano-Gesellschaft“ in Prag im Jahre 1933 — sprach Weisheit, sprach die ungeheure geistige und seelische Überlegenheit des Großen, der durch Studium und Erfahrung eines langen Lebens zu einem Philosophen in dieses Wortes innigster und tiefster Bedeutung geworden war, sprach das Leid und sprach die Güte des Menschenners, der auch Menschenfreund war ...

So trug ein ehemaliger Schüler Masaryks, der Schriftsteller Sigmund Münz, das Bild des jungen Masaryk, des Universitätsdozenten, in der Erinnerung:

„Eine geschlossene, nichts weniger als überschwängliche Persönlichkeit. Ruhige, helle, forschende, doch schon von erstem Studium etwas ermüdete Augen blickten aus einem Antlitz, über dem so etwas wie ein aus Sorgen gewebter Schleier lag. Er war nie ein Mann, dem die trockene Gelehrsamkeit genügte; er war ein Gottsucher im Sinne Tolstois.“

Tolstoi und Masaryk — der eine aus Glanz und Luxus zur Scholleneinfachheit, zu einer etwas gefühlteren Bauerlichkeit gekleidet, selber schärf sein späteres Leben von Jugend- und Mannesjahren trennend, weise geworden und dabei fleißig gegenüber aller Kultur, ein riesiger, betrocknender Baum, der erst im Verwittern erd-nah wurde, — der andere einen geraden, nie, an keiner Stelle sah eine andere Kurve einschlagenden Weg durchmessend, immer erd-nah, das heißt hier: volksverbunden, nie den Sinn für die Einfachheit verlierend, nie dem Luxus sich zuneigend, auch ein wenig skeptisch werdend, o ja, aber immer kulturbefähig, ein gewaltiger Baum, gerade aufsteigend ...

Auf der Suche nach der Wahrheit, auf der Suche nach Gott, der ihm die Wahrheit war, wanderte Tolstoi aus dem Glanz in die Einfachheit und schließlich in die Einsamkeit. Masaryk — ja, ein Gottsucher auch er. Aber einer, dem un-mittelbares Bekennen der Wahrheit, dessen, was in einem gegebenen Augenblick, in einer bestimmten Situation, als Wahrheit erkennbar war, gleichbedeutend war mit Gottesdienst. Von früher Jugend an war Masaryks Weg der Weg der Wahrheit. Diese unbeirrbar wahrheitsstreue Würde diesen Mann, auch wenn sein Leben das eines Unbekannten geblieben wäre, groß gemacht haben.

Der Gymnasiast nimmt die Beschuldigung eines Professors, während des Unterrichtes gelauscht zu haben, nicht einfach hin. Er wehrt sich leidenschaftlich gegen den Vorwurf. Gleichgültig, ob man sich dadurch den Professor zum Feind macht oder nicht — die Wahrheit muß ausgesprochen werden! Man muß die Wahrheit bekennen! Nicht minder ernsthaft der Kampf gegen die Beschuldigung, gelauscht zu haben. Und als seine erste Liebe herabgewürdigt wurde, verläßt er Lieber das Gymnasium, als einen Schimpf auf sich und der Geliebten sitzen zu lassen, eine Unwahrheit zu dulden. — Der Kämpfer gegen die Handschriftenfälschungen, der Streiter gegen das jüdische Ritualmordmärchen, der unerbittliche Mörder der Wahrheit im Prozeß gegen die koalitions-fürder Politiker und gegen den Historiker Friedjung — es ist immer der gleiche aus innerem

Trieb die Wahrheit suchende, zur Wahrheit stehende, für die Wahrheit eintretende, der Wahrheit und damit sich selbst Getreue, der von allem Anfang an, als ganz junger Gymnasiast schon, ja noch früher schon fest vom Triumph der Wahrheit überzeugt und von der Verpflichtung zur Wahrheit durchdrungen war.

Zu wie tiefer Erkenntnis führte ihn sein Wahrheitsglaube!

Als sich ein großer Teil der Nation gegen ihn wandte, weil er durch die Enthüllung der Handschriftenfälschungen die Ehre der Nation gefährdete, schrieb Masaryk: „Die Ehre der Nation erfordert Verteidigung. Beziehungswiese Erkenntnis der Wahrheit, nichts mehr. Wertvoller ist jene Sittlichkeit und Mannhaftigkeit, die einen Verstum anerkennen, als die Verteilung eines Verurteilten, selbst wenn ihn das ganze Volk leitet.“

Wie bergeshoch, wie weltentweit überlegen ist diese Auffassung von nationaler Würde und Ehre von jener, die zu defektieren wagte: „Recht ist, was dem Volke nützt!“ Seine ebenso sittlicher Veranlagung wie philosophischer Erkenntnis entsprungene Wahrheitsliebe, seine Treue zur Wahrheit und damit zu sich selber hat Masaryk zu einem ganz großen Menschen gemacht. Schwerer als seine großen, geschichtsmachenden politischen Erfolge wiegen auf der Waage menschlichen Wertes diese seine herrlichen Eigenschaften. Ohne sie ist auch das erstarrte Ergebnis seiner politischen Tätigkeit nicht zu erklären. Na, man erzielt in der Politik auch auf ganz andere Art und mit ganz anderen Mitteln Erfolge. Aber mit Masaryk sind wir der festen Überzeugung, daß sie nicht annähernd die Festigkeit und die Dauer der seinen haben werden ...

Ein Mann, der auch in Lebensgefahr nicht lügen wollte! Als er in Moskau während eines Kampfes zwischen Roten Soldaten und Junkern Schutz in einem Hotel suchte und der Portier fragte: „Sind Sie Gast? Sonst können wir Sie nicht einlassen!“ beschwänzte er es, zu behaupten, er sei Gast — er lag auch in einer Situation nicht, in der fast allen anderen Menschen die Lüge Selbstverständlichkeit gewesen wäre!

„Ich habe nie zu bestechen vermocht, es kommt mir so erniedrigend vor.“ Ja, es erniedrigt den Bestechenden, es beschmutzt ihn, es ist ein trummer Weg, ein Weg der Lüge. Masaryk lag nicht.

Nicht lügen! Das als Wahrheit Erkannte auszusprechen! Seinen Erkenntnissen gemäß leben! So einfach-selbstverständlich erscheint das! Und ist doch so ungemein viel — ist der einzige Weg zur Vollkommenheit seiner selbst. Daß der Alkohol schädlich ist, daß Alkoholismus eine Massenerscheinung ist — o, das wissen viele! Daß auch diese Erkenntnis zu einer Tat führen soll — wie wenige wollen es begreifen! Daß man mitverantwortlich ist für den Mitmenschen, daß man durch das Beispiel der Enthaltensamkeit gegen den Alkoholismus wirken muß, einfach aus sittlicher Pflicht, — wie wenige wollen es wahr haben! Masaryk machte diese Erkenntnis zum Abstinenzent.

Daß ein Mann solcher Art hoch, sehr hoch von den Frauen dachte, ist es nicht selbstverständlich! „Niemand hat mich Freude an Spiel mit Gefühlen“, sagte Masaryk in einem Briefe, in dem er zum ersten Male von seiner Neigung zu seiner späteren Frau sprach. Es war ein Brief für Masaryk, einer Frau zu begegnen, die so sehr Ergänzung seines Wesens war, mit der er sich zu vollster ehelicher Harmonie verbinden konnte. Aber es war doch auch nicht bloß Glück — ein Mensch so besonderer Art mußte wohl einmal einer Frau ganz besonderer Art begegnen. Ueber die schöne und beide beglückende Ehe zwischen Masaryk und Frau Charlotte Garrigue und über Masaryk als Privatmenschen spricht sehr schön Jan Herben in dem auch ins Deutsche übertragenen Schrift „Masaryks Familienleben“. In dieser Schrift wird eine Stelle aus einem Briefe Masaryks zitiert, die von Frau Charlotte und von den Frauen überhaupt so spricht: „Meine Ansichten über die Frau wurden durch das lebendige Vorbild meiner eigenen Frau befestigt; sie hatte überhaupt auf Entwicklung und Reife aller meiner Meinungen und meines Charakters den ausschlaggebendsten und besten Einfluß.“

Den Politiker, den Staatsmann haben Millionen gepriesen und sein Ruhm wurde allüberall auf der Erde verklärt. Seine Persönlichkeit, seine Besonderheit, seine Tugenden machten ihn zum größten Sohne des tschechoslowakischen Volkes, aber sie hoben ihn gleichzeitig hoch hinaus aus aller nationalen Enge und gaben ihn der Menschheit, der Welt. Um Masaryk trauern die Guten aller Nationen der Erde. Sein Tod hat die Menschheit ärmer gemacht. Vielleicht darf man sich zum Troste sagen, daß dieses lange Leben erfüllt war wie selten eines und daß Masaryk, so groß auch die Bürde des Leides war, die er, dem Gatten und ein Kind voranzuging in den Tod, zu tragen hatte, doch ein glücklicher Mensch war. Glücklich in jenem Sinne, in dem er selber von Glück sprach: „Glücklich ist, wer einen reichen Lebensinhalt hat. Glücklich ist, wer in ehelichem Bemühen wenigstens teilweise seine Ideale zu verwirklichen imstande ist.“

blick zurückgehen würde, in dem sich die Anzeichen des Alters bemerkbar machen würden. Zum ersten Male sprach er darüber bei einem offiziellen Anlaß, als er am 28. Oktober 1935 die Delegation des tschechoslowakischen Nationalrates empfing, zu welcher er sagte: „Ich habe mir vielleicht auch schon ein weniges über das Alter Gedanken gemacht.“

In den darauffolgenden Wochen verdrängten sich die Gerüchte über Masaryks bevorstehende Resignation immer mehr, zugleich kündigten sich auch die innerpolitischen Auseinandersetzungen über die Nachfolge nach dem ersten Präsidenten des Staates deutlicher an, die am 11. Dezember a. Demission des Kabinetts Šobka führten, die von Masaryk jedoch nicht angenommen wurde.

Die Entscheidung fiel am 14. Dezember 1935, einem Samstag, um 12 Uhr mittags empfing Präsident Masaryk den Vorsitzenden der Regierung Dr. Šobka sowie die beiden Vorsitzenden der Nationalversammlung Malypetr und Dr. Soukup. Anwesend waren Masaryks Familienangehörige, für seine Kanzlei Dr. Šámal und Dr. Šichlil und Dr. Malý, der ständige Rat des Präsidenten. Bei seinem Arbeitsstisch stehend empfing Masaryk die Vertreter der Regierung und des Parlamentes.

Der historische Staatsakt erfolgte in einfacher, aber erhabener Form. Der Kanzler, Dr. Šámal, verlas nach wenigen einleitenden Worten die Abdikationserklärung.

„Das Amt des Präsidenten ist ein schweres und verantwortliches und erfordert deshalb volle Kräfte. Ich sehe, daß es über meine Kräfte geht, und deshalb belege ich mich denselben.“

Ich bin viermal zum Präsidenten unserer Republik gewählt worden; das gibt mir wohl die Legitimation. Sie und die tschechoslowakische Nation sowie die Mitbürger der übrigen Nationalitäten zu bitten, bei der Verwirklichung des Staates dessen eingedenk zu sein, daß sich die Staaten durch jene Ideale erhalten, aus denen sie geboren wurden. Ich selbst war mir dessen immer bewußt.

Wir beklagen einer guten auswärtigen Politik und zu Hause Gerechtigkeit gegenüber allen Bürgern, seien sie welcher Nationalität immer.

Gerne möchte ich Ihnen noch sagen, daß ich, als mein Nachfolger Dr. Beneš empfehle. Ich habe mit ihm jenseits der Grenzen und zu Hause gearbeitet und ich kenne ihn.

Ich habe das volle Vertrauen, daß alles gut gehen wird, und wenn es Gott gibt, dann werde ich Euch noch eine Weile zusehen, wie Ihr es macht.

In tiefster Bewegung dankten Dr. Šobka, Malypetr und Dr. Soukup in kurzen Ansprachen dem Präsidenten für seine Lebensarbeit. Als sie wenig später längs verließen, wurde auf dem Schloß die Präsidentenstandarte eingezogen, die dann auf dem Holowratspalais auf der Prager Kleinstadt, dem Sitz des Ministerratspräsidiums, gehißt wurde — die Ausübung der Befugnisse des Präsidenten war nach der Verfassung auf den Vorsitzenden der Regierung übertragen, solange die Wahl des neuen Präsidenten nicht vollzogen war.

Masaryks letzte Regierungsakte waren eine Amnestie und ein Armeebefehl, in welchem Masaryk die demokratische Tradition des Heeres unterstrich.

Am Tage der Abdankung noch beschloß die Regierung, dem Parlament ein Gesetz vorzulegen, durch welches dem ersten Präsidenten der Republik als Zeichen des Dankes und der Ehrung das Präsidenten-gestalt und der Wohnsitz auf dem Schloß Aný auf Lebenszeit belassen wurden. Das Gesetz wurde vom Parlament einstimmig — nur die Kommunisten

und die Ungarn hatten sich vor der Abstimmung ent-fertigt — angenommen.

Im Privatleben

Nur selten ist Masaryk nach der Befreiung von den schweren Verpflichtungen des Präsidentenamtes in der Öffentlichkeit erschienen, aber das Interesse, mit welchem die Öffentlichkeit das Leben in Lány verfolgte, ist in den letzten zwei Jahren nicht geringer geworden. Jede Nachricht über das Befinden des Präsidenten-Verweilers wurde mit Aufmerksamkeit aufgenommen und der Empfang, der bei den seltenen Anlässen Masaryk durch die Bevölkerung aufteil wurde, war ein Zeichen für die jetzt schon an das jüdische grenzende Verehrung des Volkes für seinen ersten Präsidenten. Masaryks Tage in Lány waren nicht unausgefüllt. Sein Interesse für alle, nicht nur für politische Ereignisse, erstreckte bis zum letzten Tage nicht und immer wieder mußten sich Besucher vor der einzigartigen Geistesstärke und Urteilskraft dieses Mannes beugen.

Masaryks regelmäßige Spazierfahrten in der Umgebung von Lány und nach Prag wurden freundliche Ereignisse für alle, besonders für die Bewohner der Nachbarschaft des Schloßes. Wiederholt erschien der Präsident auch in Prag meist unerkannt. Zum letzten Mal war es am 2. Juli dieses Jahres, als er unangemeldet auf dem Stadion Strahov während des Armeetages erschien und, vom arenaolosen Kubel einer achttausendköpfigen Masse umbrüllt, zwei Stunden lang dem Festprogramm beizuhörte. Die Nachricht eilte damals durch die ganze Republik und überall, wo das im Stillen aufgenommene Bild Masaryks vom Stadion aufkautete, wiederholten sich die spontanen Ovationen. Die Vegetation, welche durch einige Meldungen über den schwankenden Gesundheitszustand Masaryks hervorgerufen worden waren, wurden verdrängt durch die Freude über seine Mittätigkeit, die ihn trotz der Schwäche des Armes solche Strapazen aushalten ließ. Niemand ahnte damals, daß es Masaryks Abschied von der Bevölkerung der Hauptstadt war.

Die letzten Tage

Ganz unerwartet erfuhr die Öffentlichkeit durch ein amtliches Bulletin am Morgen des 2. Septembers, einem Donnerstag, daß Präsident Masaryk in der vorangegangenen Nacht von einem schweren Unwohlsein betroffen wurde, daß jedoch in den Morgenstunden sein Gesundheitszustand zufriedenstellend war. Diese erste Nachricht, so zurückhaltend sie war, befestigte den tiefen Eindruck nicht. Allein der Umstand, daß das Bulletin zu so unge-wöhnlicher Zeit, 6 Uhr morgens, ausgegeben und vom Rundfunk sofort verbreitet wurde, ließ ahnen, daß man sich auf Schlimmes vorbereiten müsse. Die nächsten Nachrichten an jenem Donnerstag teilten dann nach und nach nicht nur die Wafen des Krankheitsverlaufes, sondern auch Einzelheiten über die Art der Erkrankung mit. Die fast ununterbrochene Anwesenheit des Präsidenten der Republik und seiner Familienangehörigen und die, weiteren ärztlichen Konsultationen ließen keinen Zweifel an dem Ernst der Dinge bestehen, auch wenn schon der Freitag eine Wendung zum Besseren brachte. Erst die Tage darauf, die regelmäßigen Meldungen über die Besserung im Befinden des Präsidenten und zuletzt — mehr noch als ihr Inhalt — die Tatsache, daß die Bulletin nicht mehr täglich anwesend werden sollten, gab den letzten Glauben zurück, daß Masaryk wieder genesen werde. Der 12. September brachte dann, um so fürchterlicher, die Wendung zum Ende.

Andrasch mit einer Note, in der Wilsons Bedingungen angenommen wurden. Das war die Kapitulation Oesterreichs, auf die Prag am 28. Oktober mit der Ausrufung der Republik antwortete. 17 Tage später, am 14. November, wurde Masaryk von der tschechoslowakischen Nationalversammlung zum Präsidenten der Republik gewählt. Masaryk war damals noch in Amerika, das er am 20. November 1918 verließ. Genau einen Monat später, am 20. Dezember 1918, betrat er bei Ober-Said zum ersten Male wieder den Boden der Heimat und zog am 21. Dezember 1918 unter dem Jubel der Bevölkerung in Prag ein. Daß er damals empfunden hatte, hat er in der ihm eigenen Weise so wunderbar gesagt: „Ich habe das Gefühl der Verantwortlichkeit. Ich möchte sagen, daß ich nicht Zeit habe mich zu freuen, da ich weiß, daß ich vor einem ungeheuren Problem stehe und mir meiner Verantwortung bewußt bin, nicht nur vor dem eigenen Volke, sondern vor allen Völkern, mit denen wir in Verbindung kommen und zusammen arbeiten werden. Niemand von uns darf enttäuscht sein, das ist, was ich fühle.“

Als Präsident

Seine erste Vorfahrt als Präsident erließ Masaryk am 22. Dezember. In dieser Vorfahrt war eine Stelle, die bei den Deutschen keinen guten Eindruck machte, nämlich die Bemerkung von den Deutschen, die ursprünglich als *Comitate* und *Kolonisten* ins Land gekommen seien. Das wurde so aufgefaßt, als ob daraus abgeleitet werden könnte, daß die Deutschen minderen Grades seien. Das aber hat Masaryk nicht gemeint und deswegen hat er dieser Bemerkung später in seinem großen politischen Werke über den Weltkrieg eine Interpretation gegeben und gesagt, daß die Deutschen „als Kolonisten nicht Staatsbürger zweiten Ranges“ sind und daß er sich zur Nationalitätenpolitik der Fremdenliste melde, „von denen die Deutschen national geschützt wurden.“

Seinen streng konstitutionellen Sinn hat Masaryk von Anfang seiner Präsidentschaft bewahrt. Er hat es stets abgelehnt, irgendwelche diktatorische Befugnisse an sich zu reißen und als solche Strömungen 1919 auftraten, fiel sein später oft zitiertes Wort: „Aufregung ist kein Programm.“ Zur Demokratie hat er sich stets bekant. So hat er am ersten Jahrestag der Begründung der Republik von den stützenden Grundgesetzen der Demokratie gesprochen und hat damals mitten in dem Kampf um die sozialen Grundlagen der Nachkriegszeit zu den sozialen Fragen Stellung genommen. Er erklärte damals ausdrücklich, „daß ich gegen die Sozialisierung nicht bin“ und sprach sich für eine Verengung des Schritts für Schritt aus. Als er im Jahre 1920 seinen 70. Geburtstag feierte, äußerte er sich wieder zur Nationalitätenfrage und betonte, daß er die Sprachenfrage als eine administrative und nicht als politische Frage betrachte.

Beweiand war es für ihn, daß er nach den ersten Wahlen in die Nationalversammlung darauf bestand, daß die Neuwahl des Präsidenten vorgenommen wurde und so wurde er am 27. Mai 1920 zum zweiten Male zum Präsidenten ernannt. Er trat am 1. Juni 1920, erkrankte er ernstlich an einer Lungen- und Venenentzündung und mußte monatelange Erholung in Capri suchen. Einen schweren Schlag bedeutete es für ihn, als am 13. Mai 1923 seine Frau Charlotte gestorben war. Masaryk war damals fast sechzig Jahre alt und unternahm eine Erholungsreise ins Mittelmeer, nach der er im Jahre 1923 Besuche bei den Staatsoberhäuptern von Frankreich, Belgien und England machte. Eine gewisse politische Bedeutung hatte auch seine Reise nach Weimar im Jahre 1924, wo er von der deutschen Bevölkerung herzlich empfangen wurde.

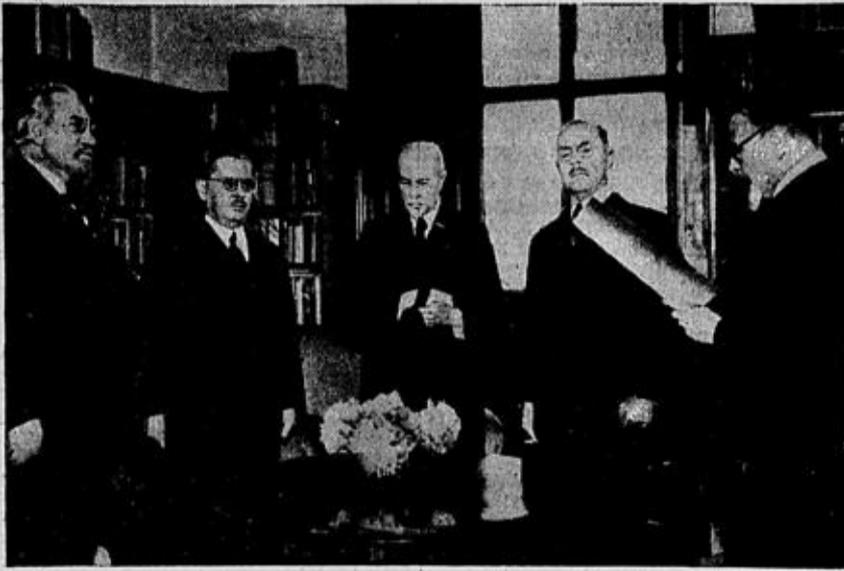
Sein energisches Eintreten für die Demokratie zog ihm die Feindschaft der rechtsgerichteten Kreise zu. Insbesondere seit 1922 häuften sich die Angriffe gegen die „Bura“. Masaryk ließ sich aber nicht wehren. Auch als im Jahre 1926 eine faschistische Bewegung in der Tschechoslowakei entstand, wandte er sich gegen sie. „Der Faschismus“, so sagte er, „ist eine anonyme Gesellschaft von Unzufriedenen und Zurückgebliebenen mit unbekanntester Dichtung zur Autorität, politischen Märchen und Mähergeheimnissen.“ Ebenso interessant ist sein Ausdruck: „Der Faschismus ist der Gradmesser der politischen Desorientierung der Bourgeoisie.“

Die Reichstreffen wandten sich auch gegen ihn, als 1927 seine zweite Funktionsperiode abgelaufen war. Um so härter wurde seine Anhängerschaft auf der Linken. Mir Hilfe der deutschen Sozialdemokraten wurde Masaryk am 27. Mai 1927 zum dritten Male zum Präsidenten der Republik gewählt. In seiner Vorfahrt vom 11. Juni 1927 trat er neuerlich entschieden für die Demokratie und das Parlament ein. „Der demokratische Staat“, so sagte er, „hat vor allem seine Berechtigung in der Anerkennung seiner eigenen Bürgerchaft, er muß von jedem anhängenden und bewußten Bürger geliebt sein.“ Auch anlässlich des zehnjährigen Jubiläums der Republik am 28. Oktober 1928 erließ er eine Vorfahrt und bekannte sich tapfer zum Idealismus auch in der Politik. Freilich muß der Politiker die realen Tatsachen so leben, wie sie sind. „Die streitigen Ideen und Ideale werden nicht aus Phantasie und Unfalschheit geboren.“ Als seine politische Aufgabe bezeichnet er, „eine demokratische Republik aufzubauen“ und über die nationale Frage sagt er folgendes: „In der Demokratie ist die Vertretung der Minderheiten eine Notwendigkeit.“ Durch alle Stürme des Faschismus und der Diktatur hindurch hielt er an seiner demokratischen Überzeugung fest und ließ sich von keiner politischen Modeströmung beirren.

Am 24. Mai 1934 konnte er so zum vierten Male zum Präsidenten gewählt werden, wobei er 827 von 420 Stimmen erhielt. Diesmal stimmten alle deutschen Parteien für ihn. Bald nachher wurde er von einer Krankheit heimgesucht, die ihn monatelang von den Staatsgeschäften abhielt. Erst gegen Ende des Jahres war er wieder hergestellt.

Die Abdikation

In diesen Monaten reifte in Masaryk der Entschluß, sein Amt niederzulegen. Mit dem Gedanken hatte er sich schon lange Zeit beschäftigt und wiederholt hatte er angedeutet, daß er sich in dem Augen-



Masaryks Rücktritt (Dezember 1935)

Von links nach rechts: Der Senatsvorsitzende Dr. F. Soukup, der Vorsitzende des Abgeordnetenhauses, Malypetr, Präsident Masaryk, Ministerpräsident Dr. Milan Hodža, der Kanzler des Präsidenten, Dr. P. Samal, der die Rücktrittserklärung verliest.



Ausfahrt in Lány (neben dem Präsidenten der Gesandte Jan Masaryk)

Masaryk und die deutsche Kultur

Die Beziehungen Masaryks zu deutscher Kultur und Wissenschaft sind in seinem Leben tief verankert, denn die Verbindung Masaryks mit deutschen Menschen, deutscher Sprache und Bildung reicht bis in seine Kindheit zurück.

Den ersten Eindruck von deutschem Geistesgut, deutscher Sprache, empfing Masaryk von seiner Mutter, die deutscher Umgebung, dem Städtchen Auspitz, entstammt. Ihr schrieb Masaryk noch als Professor der tschechischen Universität in Prag deutsche Briefe. Deutsche waren es, die Masaryk in seinen jungen Jahren wiederholt werktätig zur Seite standen. In dem Hause des einen von ihnen, des Polizeidirektors Le Manier, wurde Masaryk mit dem Schaffen deutscher Dichter und Künstler vertraut. Es fesselten ihn Lenau, Grillparzer, Hamerling, die Masaryk in seinen jungen Jahren wiederholt werktätig zur Seite standen.

Die Idee der Humanität, die Masaryks geistiges Gesamtwerk erfüllt und die er namentlich in seinem Werke „Die tschechische Frage“ als Ausgangspunkt und Ziel der politischen Erneuerung seines Volkes betrachtet, erhielt ihre entscheidenden Formulierungen von Johann Gottfried Herder. Herders Lehren bilden in diesem kulturpolitischen Werk Masaryks die ideellen Drehpunkte. Wiederholt hat Masaryk offen und rückhaltlos die Bedeutung des deutschen Denkens, der deutschen Philosophie, gerade für die wichtigste Zeit der neuen tschechischen Entwicklung, für die Zeit der nationalen Wiedergeburt anerkannt.

Schon frühzeitig fand Masaryk den Weg zu einem der größten deutschen Menschen, zu Goethe. Ausführlich spricht er darüber in seinen Erinnerungen und gesteht, daß Goethe auf seine eigene Entwicklung „stark mit formendem Einfluß eingewirkt habe“.

In der Wiener Universität hatte sich Masaryk besonders den Philosophen Theodor Gomperz und Franz Brentano angegeschlossen. In Brentano verehrte Masaryk nicht nur seinen Lehrer, sondern auch den väterlichen Freund. An der Leipziger Universität befreundete sich Masaryk mit Edmund Husserl, dem später berühmten Philosophen. Gemeinsam mit ihm besuchte er die Vorlesungen der bekannten Philosophen Karl Friedrich Jellinek und Wilhelm Windt. Außerdem lernte er in Leipzig eine Reihe hervorragender Gelehrter kennen, wie den Physiker Gustav Theodor Fechner, den Ägyptologen und Dichter Georg Ebers, Professor Richard Avenarius u. a.

In Prag, seinem späteren Wirkungsfeld, trat Masaryk mit dem bedeutendsten Persönlichkeitskreis der wissenschaftlichen und kulturellen Lebens der Deutschen Böhmens in Fühlung. Besonders mit dem Philosophen Oskar Kraus, der das Werk ihres gemeinsamen Lehrers Franz Brentano in pietätvoller Weise bewahrte, stand Masaryk in enger Verbindung.

Die Beziehungen Masaryks zur deutschen Kultur fanden auch darin ihren Ausdruck, daß er die meisten seiner großen Werke zuerst in deutscher Sprache herausgab. Das Erscheinen seines Hauptwerkes „Rußland und Europa. Studien über die geistigen Strömungen in Rußland“, geht auf den Besuch des deutschen Verlegers Eugen Diederichs zurück. Diederichs, der Masaryks Nachruf über Tolstoj gelesen hatte, besuchte ihn in Prag und verabredete mit Masaryk, dessen Studien über Rußland herauszugeben.

Während des Weltkrieges, während Masaryks Tätigkeit außerhalb der Heimat, ruhten seine Beziehungen zu Deutschen nicht völlig. Sie gewannen ein neues Gepräge, als Masaryk an die Spitze der Tschechoslowakischen Republik trat, als er sein Lebensziel verwirklicht sah. Immer aber bewegte sich sein Verhältnis zu den Deutschen in dem Geiste seiner Humanitätsphilosophie, jenem Geiste, der schon in einem Briefe aus dem Jahre 1877 am Brentano zum Ausdruck gekommen war, als Masaryk vor der Frage stand, sich seinen künftigen Wirkungsfeld zu bestimmen: „Ich habe auch an Prag gedacht“, schreibt er, „wo ich so-

wohl deutsch als auch tschechisch vortragen könnte. Ich könnte dort an der Verständigung und Beförderung der Slawen mit den Deutschen arbeiten, um die ich mich schon lange bemühte.“ Es ist derselbe Geist, der auch in seiner ersten Präsidentenbotschaft an die Nationalversammlung zum Ausdruck kam und in der es am Schlusse hieß: „Ich versichere, daß die Minoritäten in unserer Staats die vollen nationalen Rechte und die bürgerliche Gleichberechtigung genießen werden.“ Es ist derselbe Geist, dem Masaryk bis zu seinem Lebensende treu geblieben ist.

Die letzten Stunden

Prag. Der Befreier-Präsident Masaryk schien die letzte schwere Attacke auf seine Gesundheit glücklich überstanden zu haben und der vollkommene Genesung entgegenzugehen.

Rechtseitige Lungenentzündung

Der Patient hatte bis Samstag abends normale Temperatur. Dann begann sie zu steigen, bis sie in der Nacht 39,1 erreichte. Zugleich fiel der Blutdruck, verminderte sich die Herzaktivität, wurde die Atmung unregelmäßig und trat eine Erhöhung des Bewußtseins ein. Der Hausarzt Masaryks, Dr. Maigner, berief nachts auch Prof. Dr. Weber aus Krankenhause. Sonntag morgens diagnostizierten die Ärzte eine rechtseitige Lungenentzündung, die aber im Laufe des Sonntags lokalisiert werden konnte. Am Laufe des Sonntag trafen noch Prof. Hněk und Prof. Křápek in Lana ein. Alle vier Ärzte verblieben beim Patienten. Dr. Maigner und Prof. Weber besaßen den Dienst in der Nacht auf den Montag.

Das Bulletin, das die letzte Hoffnung raubte!

Der objektive Befund bei dem kranken Präsidenten E. G. Masaryk hat sich neuerlich verschlechtert. Der Entzündungs-Prozess ist im rechten unteren Lungenflügel neuerlich entzündet, und zwar in größerem Ausmaße, der gesamte Kräfteverfall ist in ständigem Zunehmen begriffen, nur mit größter Anstrengung gelingt es, die Herzaktivität auf der notwendigen Höhe zu erhalten, die Atmung hat sich auf 48 Atemzüge in der Minute, der Puls auf 130 erhöht, einige Schläge setzen aus, der Blutdruck ist auf maximal 80, minimal 50 gefallen, das Niveau des Blutzuckers beträgt 82, die Temperatur hat 38,4 nicht überschritten. Befund am linken Lungenflügel bisher normal. Lány, den 13. September 1937, 20 Uhr.

Gezeichnet Dr. Maigner und Prof. Hněk.

Präsident Beneš in Lány

Den Präsidenten der Republik erreichte die Nachricht von der neuerlichen Erkrankung des Befreier-Präsidenten in der Nacht auf Sonntag um 2 Uhr 15 in Topolčianky. Der Gesandte Jan Masaryk, der Sohn des Altpräsidenten, hatte ihn telefonisch von dem sehr ersten Zustand seines Vaters verständigt. Dr. Beneš entschloß sich, sofort nach Lana zu reisen und gab Befehl, alle Vorlesungen zu seiner Abreise zu treffen. Im Laufe von zwei Stunden war der gesamte Sicherheitsdienst an der Strecke organisiert, die der Sonderzug des Präsidenten zu besetzen hatte. Nach 8 Uhr morgens verließen der Präsident der Republik und seine Gattin das Schloß Topolčianky. Sie fuhren zunächst im Auto nach Přebuz, wo sie den Sonderzug bestiegen. Während der Reise wurde der Präsident ununterbrochen über die Vorgänge in Lana unterrichtet: so in Brünn, wo ihn der Landespräsident Černý erwartete, und in Böhmisch-Trübau. Knapp nach 14 Uhr traf der Sonderzug auf dem Masarykbahnhof in Prag ein. Er

Montag vormittags

Montag vormittags um 10 Uhr wurde folgender Bericht ausgegeben:

„Die Besserung des Atmungs-Rhythmus hält an, die Atmungsfrequenz ist noch immer erheblich, Herzfrequenz 124, der Puls ist jedoch regelmäßig und hinreichend voll, es zeigen sich keine Anzeichen größerer Störungen des Blutkreislaufes, Blutdruck Maxim. 110, Minim. 80, die Höchsttemperatur von 38,4 zeigt eine Neigung zur Abnahme. Der Befund am rechten unteren Lungenflügel ist nunmehr von kleinerem Umfang, die Bewußtseinsstörung ist weniger tief und der Gesamteindruck etwas besser als gestern vormittags.“

Montag nachmittags:

„Seit den Vormittagsstunden ist in der Krankheit des Befreier-Präsidenten keine Verschlimmerung eingetreten. Der Kranke ist ruhig und offensichtlich ohne subjektive Beschwerden. Der objektive Zustand ist andauernd sehr ernst.“

Die Weltdemokratie ist stärker

Im 1. Jahrhundert beruhte der Friede Europas auf einem gewissen Gleichgewicht der Mächte, welches die Harmonie des europäischen Konzertes, wie man in der Diplomatensprache sagte, ermöglichte. Dieses Gleichgewicht zu erhalten, ist stets die Sorge Englands gewesen, welches zu Beginn des 19. Jahrhunderts das Frankreich Napoleons mit Hilfe von Rußland, Preußen und Oesterreich und zu Beginn des 20. Jahrhunderts das wilhelminische Deutschland mit Hilfe von Frankreich und Rußland niedergeworfen hat. England hat diese Politik auch nach dem Weltkriege fortgesetzt; als Clemenceau und Poincaré Frankreichs Vorherrschaft auf dem europäischen Kontinent begründen wollten, trennten sich die Wege der im Weltkriege alliierten Mächte, als aber Deutschland aufrückte und die Herrschaft des Dritten Reiches über dem alten Erdteil drohte, ging England wieder mit Frankreich zusammen. Die Politik Hitlers hat ebenso England und Frankreich wie Frankreich und Rußland zusammengeführt, je mehr Deutschland mit dem Säbel raffelt, desto mehr rüsten die andern.

Ebenso führen die Ereignisse im Fernen Osten zu bestimmten Mächtegruppierungen, welche für die künftige Weltpolitik nicht ohne Bedeutung sind. Der Angriff Japans auf China, das Streben Japans, sich das ostasiatische Festland, auf dem an 400 Millionen Menschen leben, zu unterwerfen, haben nicht nur zu einer Annäherung Englands und der Vereinigten Staaten, die beide Millionenkapitalien und einen Millionenhandel in China zu schätzen haben, geführt, sondern auch zu einer Zusammenarbeit zwischen Washington und Moskau, die vor zwei Jahren noch undenkbar gewesen wäre. Es ist nun klar, daß — wenn nur die komplizierte Lage im Mittelmeer und an den Gestaden des Stillen Ozeans eine Zeitlang andauert — die politischen Konstellationen in Europa und in Asien aufeinander einwirken werden und daß es zu einer Zusammenarbeit England—Frankreich—Sowjetunion—Vereinigte Staaten kommen wird, einer Mächtegruppe, welche wirtschaftlich so stark ist, daß sie jeder andern Gruppierung überlegen ist.

Der gewaltigen Machtfülle der drei großen Demokratien und der Sowjetunion kann die faschistische Mächtegruppe Italien — Deutschland — Japan auf die Dauer nicht widerstehen und in einem Kampf auf Leben und Tod müßten die „dynamischen“ Mächte, wie man sie nennt, den kürzeren ziehen. Dazu kommt noch, daß zwischen den drei faschistischen Großstaaten keine Einigung über ihre künftige Politik besteht. Man darf sich durch das Schmeicheln des Empfanges Mussolinis durch Hitler nicht täuschen lassen: eine Einigung Italiens und Deutschlands über Mitteleuropa besteht nicht. Während Italien sich nicht abgeneigt zeigt, Vereinbarungen zwischen den Ländern der Kleinen Entente und jenen des römischen Protokolls zuzustimmen, insbesondere eine Annäherung zwischen Ungarn und seinen Nachbarn herbeizuführen, steht Deutschland wieder einmal abseits und der Gefahr gegenüber, daß sein Einfluß im Donauraum geschwächt wird. Auch das Verhältnis Deutschlands zu Japan hat sich infolge der Ereignisse in China nicht gebessert. Deutschlands Handel wird durch den fernöstlichen Krieg geschädigt, seine kritische Devisenlage noch verschärft. In Berlin erhoffte man, Japans Stoß

wurde sofort nach Dejvitz umgeleitet, wo der Kanzler Samal zusah. Um 15 Uhr kam Dr. Beneš in Lana an. Er wurde vom Gesandten Jan Masaryk empfangen und begab sich sofort ins Schloß, wo er mit seiner Gattin die Nacht über blieb.

Der Ministerpräsident Dr. Hodža, der in Pilsen weilte, reiste sofort nach dem Eintreffen der Verständigung mit dem Auto nach Lana, wo er um 21 Uhr 45 ankam.

Die Kommissionsmitglieder lösten einander die ganze Nacht und tagsüber beim Lager des Präsidenten ab, über dessen Gesundheitszustand Montag der Leibarzt Dr. Maigner und Prof. Dr. Hněk wachten.

Um 16 Uhr 50 traf der Stellvertreter des Vorsitzenden der Regierung Eisenbahnaminister Dechyně in Lány ein.

Die Mitglieder des Prager diplomatischen Korps, der Nationalversammlung, die Mitglieder der Regierung und hervorragende Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens erkundigten sich gleichfalls den ganzen Tag über nach dem Verlaufe der Erkrankung des Präsidenten.

werde sich gegen Rußland richten, aber die Japaner schätzen die Sowjetunion richtig als starken Gegner ein, mit dem sie derzeit angubanden keine Lust haben. Hitler wollte Japan ebenso wie Italien mit Deutschland zu einem antibolschewistischen Block vereinen — wenn man will, kann man ihn als den einzigen christlichen Antibolschewisten der drei Mächte bezeichnen —, während Italien und Japan eine reale Machtpolitik vor Augen haben und sich der antibolschewistischen Ideologie nur dann bedienen, wenn sie ihnen in das politische Gesamtkonzept paßt. Die große Linie der Entwicklung zeigt also, daß die Voraussetzungen für das einheitliche Auftreten der

demokratischen Mächtegruppe, mit welcher die meisten Mittel- und Kleinstaaten gehen (wenn aus langsam), günstiger werden, während das Zusammengehen der faschistischen Staaten tatsächlicher Natur ist und von gemeinsamen Lebensinteressen dieser Länder keine Rede sein kann. Die Weltdemokratie braucht keine Furcht zu haben, sie ist stärker und sie wird siegen, wenn sie den Willen zum Leben hat. Es muß nur endlich den hochmütigen Phrasen von Berlin und Rom der entschlossene Willen der Demokratien entgegen gestellt werden, und die Konferenz von Lyon kann der Beginn der Entschlossenheit der Weltdemokratie sein.

mühten gewissen Befahren gegenüber so i d a r k i f e i n. Die Regierung sei mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln bemüht, die Urheber dieses Anschlages auszuforschen und in Einkunft ähnliche Vorfälle auf dem Gebiet der Republik unmöglich zu machen.

Haussuchungen in Paris und Umgebung

Die polizeiliche Untersuchung wird mit absoluter Diskretion geführt. Die Sicherheitspolizei und darauf der Untersuchungsrichter haben einen Zeugen verhört, dessen Person bisher der Öffentlichkeit unbekannt ist. Nach seiner Aussage wurden in beschleunigtem Maße an verschiedenen Orten in Paris und in der Umgebung Hausdurchsuchungen vorgenommen. Es ist nur bekannt, daß es sich um einen ungefähr 35-jährigen Kaufmann fremder Nationalität, keineswegs aber um einen Spanier handelt. Er soll in seiner Aussage verschiedene Einzelheiten angegeben haben, welche die Polizei für wichtig erachtet.

Die polizeiliche Untersuchung scheint immer mehr zu der Annahme zu neigen, daß die Attentate das Werk ausländischer Terroristen sind, welche in Frankreich Unruhen und innere Verwirrung hervorrufen wollten.

Spanien-Konferenz der Internationale

Paris. Am Montag trat in Paris in den Räumlichkeiten des Allgewerkschaftlichen Arbeiterverbandes eine gemeinsame Konferenz von Delegierten der Sozialistischen Arbeiter-Internationale und des Internationalen Gewerkschaftsbundes zusammen, um über einen gemeinsamen Standpunkt betreffs der letzten Ereignisse in Spanien und der Bekämpfung des Terrors zu beraten. In den Konferenzberatungen nimmt auch der ehemalige spanische Ministerpräsident Largo Caballero teil.

Es waren italienische U-Boote

Genf. In Genf unterstreicht man, daß das Abkommen von Lyon keine Sicherheitsmaßnahme gegen die Piraterie zugunsten der spanischen Regierungsmarine darstellt. Andererseits hat hier eine Nachricht des englischen Blattes „Star“ großes Aufsehen hervorgerufen, die besagt, daß die britische Admiralität Beweise besitzt, daß die Unterseeboote, die den britischen Zerstörer „Gavond“ angegriffen haben und die inzwischen verfenkt worden sind, italienische Unterseeboote waren.

Zwei Höllenmaschinen explodieren in Paris

Das Werk der Faschisten?

Paris. Am Samstag nach 22 Uhr wurden in Paris zwei Häuser durch Höllenmaschinen in die Luft gesprengt. Das eine Haus in der Rue de Brehbourg gehört dem Zentralverband der französischen Industriellen, das andere in der nahegelegenen Rue Woiffere dem Verband der Kupferindustriellen des Pariser Kreises. Von dem erkannten fünfständigen Hause verblieben nur Trümmer, das zweite ist weniger beschädigt. Die Front des Hauses des Zentralverbandes stürzte auf die Straße und verschüttete zwei dort den Dienst verrichtende Polizisten. Der eine wurde sofort getötet, der zweite starb kurz nach der Überführung in das Krankenhaus. Glücklicherweise waren beide Häuser unbewohnt. Der Hausmeister des einen der Häuser war nicht zugegen, der zweite entging nur durch einen glücklichen Zufall dem Tode.

Die Höllenmaschinen waren Samstag abends durch zwei als Bedienstete angesehene Männer in die Häuser eingeschmuggelt worden. Nach 18 Uhr überbrachten in beiden Häusern zwei Männer den Hausmeistern, die sie für Angestellte einer Expeditionsfirma hielten, Kleingeld, auf denen die Adressen der führenden Repräsentanten beider Verbände angebracht waren. Sie erklärten, es seien Schakalplakaten drinnen, die bereits bezahlt seien. Da die Adressaten nicht zugegen waren, hinterlegten die Hausmeister die Briefchen in der Hausflur. In den Briefchen befanden sich jedoch Höllenmaschinen, die um 22 Uhr explodierten.

Nach den ersten Ergebnissen der Untersuchung waren die Höllenmaschinen mit überaus leichtem und explosivem Sprengstoff aus ausländischer Herkunft gefüllt, die nach den Feststellungen von Fachleuten aus ausländischen Militärfabriken stammen. Die Sprengstoffe dürften beschleunigten Ursprungs sein wie jene Höllenmaschinen, die bei früheren Attentaten im französisch-spanischen Grenzgebiet unweit von Cerbere aufgefunden wurden.

Die Untersuchung wird mit der größtmöglichen Intensität geführt. Die Leitung hat der Innenminister übernommen. Die Polizei befragt bereits auf Grund zahlreicher Zeugenaussagen eine ziemlich genaue Beschreibung der Männer, die das Attentat unternommen haben. Innenminister Dormoy hatte am Sonntag mit den leitenden Polizeibeamten eingehende Beratungen, die bis in die späten Nachstunden andauerten. Pressevertretern gegenüber erklärte der Minister, die Regierung werde „Simmeln und Söllle in Bewegung setzen“, um die Attentäter auszuforschen und zu bestrafen.

Angaben von Augenzeugen ließen vermuten, daß von den Trümmern des eingeschützten Ge-

bäudes in der Rue de Brehbourg auch mehrere Passanten verschüttet worden seien. Diese Vermutungen haben sich glücklicherweise nicht bestätigt. Die sofort einsetzenden Aufräumungsarbeiten wurden Sonntag mittags beendet, ohne daß weitere Opfer gefunden worden wären. Die Umgebung der beiden Häuser wurde sofort abgesperrt. Große Menschenmassen umfüllten am Sonntag vormittags den Kordon und ergingen sich in Mutmaßungen über die Attentäter. Die Polizei hatte umfassende Vorkehrungen getroffen, um eventuelle politische Demonstrationen zu verhindern.

Die Rechtsblätter hatten nämlich aus der Tatsache, daß die Häuser von Unternehmerorganisationen in Mitleidenschaft gezogen worden waren, sofort die Vermutung abgeleitet, daß das Attentat von extremen Linkskreisen ausgeht worden sei. Die Linkspresse trat diesem Versuch, vor den bevorstehenden Wahlen eine Art Reichstagsbrandstiftung zu erzeugen, sofort mit der größten Energie entgegen. Die Feststellungen über die ausländische Herkunft des Sprengstoffes und über die Ähnlichkeit mit anderen Anschlügen in Südfrankreich, die letzten Endes die spanische Volksfrontregierung schädigen sollten, lassen bereits Schlüsse zu, daß auswärtige Stellen, die an einer Aufspaltung der politischen Leidenenschaften in Frankreich interessiert sind, ihre Hand im Spiele haben. Die Linkspresse schreibt direkt, daß die Höllenmaschinen italienischen oder deutschen Ursprungs seien. Der „Populaire“ fordert in großer Aufmachung, daß das französische Staatsgebiet vor den terroristischen Gewalttaten der Faschisten geschützt werden müsse.

Ministerpräsident Chaumeys forderte in einer Rundgebung in Vendome zur Kaltschämigkeit auf und betonte, daß man in diesem kritischen Augenblick nicht zur Demagogie, Unordnung oder Haß greifen dürfe. Alle Franzosen, gleichgültig, ob aus dem rechten oder linken Lager,

Rückzug der Chinesen an der Schanghaifront auf eine zweite Verteidigungslinie

Schanghai. Die japanischen Vorbereitungen im Gebiet von Schanghai sind soweit gediehen, daß die japanischen Truppen nunmehr mit größeren Durchbruchversuchen auf einer Breite von fünf Kilometern einsehen konnten. Der Mittelpunkt des Angriffes lag bei Yanghang, das mehrmals seinen Besitzer wechselte, um Sonntag endgültig in den Besitz der Japaner überzugehen.

Nach japanischen Meldungen haben die Chinesen an der Nord- und Ostfront von Schanghai am Montag früh den allgemeinen Rückzug in eine zweite Verteidigungslinie angetreten. Der Rückzug der chinesischen Truppen, der sich auf die Frontlinie Kaitien-Linhong-Patschang-Nordbrunnhof von Schanghai bis nach Baikschiao erstreckt, war bereits am Nachmittag beendet. Die japanischen Truppen rücken nun langsam vor und besetzen bis jetzt nur das Rathausviertel von Groß-Schanghai. Die Chinesen sind offenbar entschlossen, ihre neue Verteidigungslinie hartnäckig zu halten.

Die Cholera breitet sich aus

Die Cholerafälle in Schanghai, die vor zwei Wochen ausbrachen, haben epidemischen Charakter angenommen. In der internationalen Konzeption wurden bereits 500 und in der französischen Konzeption 800 Fälle gemeldet. Unter den an Cholera erkrankten Personen befinden sich auch fünf Europäer, von denen bereits vier gestorben sind.

Japanischer Zerstörer versenkt

Kantons. Das Hauptquartier der chinesischen Flugkreiskräfte meldet, daß ein chinesisches Bomberflugzeug Montag früh in der Bucht unweit des Hafens von Kwantschau einen japanischen Zerstörer versenkt hat.

nischen Torpedobootzerstörer versenkt habe. Das japanische Schiff erhielt durch die Fliegerbombe fünf Volltreffer und ging auf der Stelle unter.

Vordringen in Nordchina

Beiping. Das japanische Hauptquartier meldet, daß die japanischen Abteilungen bei ihrem weiteren Vormarsch aus der Provinz Tschachar in westlicher Richtung die Hauptstadt von Nord-Schansi, Tatu, besetzt haben.

Auch Hongkong wird Kampfplatz?

Japanische Truppenlandungen in der Blas-Bal

Hongkong. (Neuter.) Die ganze Stadt ist durch die Nachricht erregt, daß japanische Kriegsschiffe am Sonntag in der Bucht von Blas-Bal anker warfen und dort Verstärkungen ausboordeten. Diese Kriegsschiffe bombardierten vorher einige besetzte Stellungen in der Nachbarschaft. Man glaubt, daß japanische Zielbesuche in der Bucht von Blas-Bal im Hinblick auf die Eisenbahnstrecke Kanton-Kowloon, wodurch Transporthilfe von Hongkong in das Landesinnere unmöglich gemacht würden.

Berlin will vermitteln?

Paris. „Le Jour“ berichtet aus Genf: Wir erfahren aus sehr verlässlicher Quelle, daß Deutschland Tokio und Peking die Vermittlung angeboten hat. Für den Völkerverbund und insbesondere für Frankreich und England sollte das ein Grund sein, den chinesischen Appell nicht in der üblichen Genfer Prozedur versinken zu lassen.

PAUL HARRISON:

21

Garantiert echt!

EINE GESCHICHTE VON BILDERN UND ANTIQUITÄTEN

Copyright by Saturn Verlag 1936

Und was, glaubst du, geschah in dem Zimmer? Dieser deutsche Diplomat, so erzählte mir Mrs. Bump, hielt das Bild in der Hand. Er hatte sich vorgenommen, Mrs. Bump zu protegieren. Er streckte das Bild dem Direktor entgegen und sagte gleich: wie gefällt Ihnen mein kleiner Cranach? Gott segne ihn für dieses Wort! Der alte Herr nahm das Ding, besah es und sagte: Sehr gut! Ausgezeichnet! Ein sehr schönes altes Bildchen und gab es zurück. Aus! Das war alles. Kein Wort mehr. Ein sehr schönes Bildchen, sagte er und dann plauderten sie von anderen Dingen. Kannst du das verstehen? Natürlich, du kannst es nicht verstehen. Ich verstehe es. Welchen Grund hatte der feine alte Mann, seinem Gast zu desillusionieren? Man verlangte nichts von ihm, man fragte ihn, wie es ihm gefalle und er sagte, es sei ein sehr schönes altes Bildchen. Das ist es ja auch. Wäre ich damit zu ihm gekommen, er hätte mich hinausgeworfen; dem Deutschen aber wollte er die Freude nicht verberben. Wäre ich drin gewesen, diese amerikanische Kuh hätte auf einem schriftlichen Gutachten bestanden. Aber der schenkelstrotzende Germane muß sie beschreiben haben. Sie kam sich großartig vor, diese Kleinstädterin aus Indianapolis, neben einem deutschen Diplomaten und dem Direktor des berühmtesten Museums der Welt. Sie machte den Mund nicht auf, und der Herr Gemahl wird, wenn sie ihm die Geschichte schreibt, begeistert sein.

So ist das Leben. Und jetzt geht es weiter. Was mag dieser Wieseling von mir wollen?

Valerian erfuhr das schon am nächsten Tag. Herr Wobbo von Wieseling bewohnte im Grand Hotel ein Appartement von drei Zimmern. Valerian ließ sich anmelden. Er wurde in einen Empfangsraum geführt. Die berühmte almodische Einrichtung der französischen Hotelzimmer war hier durch einige geschmackvolle Einfälle überbunden worden. Man war in eine andere Welt versetzt, der Raum hatte geradezu etwas Anheimelndes. An den Wänden hingen getreuete Schläger, Festschmucke, Festschirme und Kaballeriefädel verschiedener Größen und Schwere; auf einem Kamin stand ein kleines Modell des Völkerschachdenkmals; daneben eine Vitrine mit streng ausgerichteten Reichen militärischer Ordensinsignien, deren heraldische Dorntheit einen gutgewählten Gegensatz abgab zu mehreren schmudlosen, aber blühend polierten Schrapnell- und Granatbruchstücken, denen kleine Käfelchen beigegeben waren:

Volltreffer Verdun Fort Douamont, 1915.
Einschlag am Chemin des Dames, 1917.
Volltreffer Ypern, 1914.

In einer Ecke erhob sich die Wüste des Führers. Valerian betrachtete sie lange. Dann ging die Tür hinter ihm. Ein junger Mann, hochgewachsen, blond, mit hellen Augen, schmalen, langem Schädel, stand in fast militärischer Haltung im Rahmen der Tür und musterte den feinsten hochgewachsenen, feinsten blonden, feinsten helläugigen und feinsten langschädelligen Valerian mit kritischen Blicken. Valerian wandte sich um und grüßte im Stille des Zimmers mit einer kurzen militärischen Verbeugung.

„Bitte!“ sagte der junge Mann in deutscher Sprache und setzte die Konsonanten und Vokale des Wortes wie kurze scharfe Stieße des Schlägers, der oben an der Wand hing. Valerian trat, mit einem unangenehmen Gefühl in der Magenruhr, an ihm vorbei in einen zweiten, viel größeren Raum. In dessen äußerster Ecke sah hinter einem

riesenhaften Schreibtisch ein alter Herr mit ehurfürchteinflühendem silberweißem Bart.

„Professor Whyenius“, sagte der Greis und meinte sich selber, „nehmen Sie, bitte, Platz, Herr... Sie sind doch wohl der Kunstbändler, der Herrn von Wieseling gestern ein kleines Bild des deutschen Malers Lukas Cranach offerierte.“ „Ne“, unterbrach der junge Mann, der auf der anderen Seite des Schreibtisches in sehr nachlässiger Haltung saß, „ne...“ und nur die orthographische Konvention zwingt uns, dieses Wort mit zwei Es zu schreiben, denn der Sprecher legte es kurz und knapp vor sich hin, „ne, stimmt ja gar nicht; der Mann hat von Wieseling den Cranach bloß gejeigt.“

„Ach so...“ „Es ist aber schon verkauft. Von Wieseling möchte ebenso was oder was Ähnliches von dem Manne.“

Er bestummte und betrachtete den Mann mit einem Blick, der den Mann wieder leicht beunruhigte. „Ach ja“, sagte der Greis, „das ist es eben. Wir benötigen ein Objekt dieser Art, Herr... wie ist Ihr Name? Ja, Herr Kronas. Uebrigens ein merkwürdiger Name. Sie sind doch wohl kein Deutscher?“

„Nicht anzunehmen“, antwortete an Stelle des Befragten der junge Mann auf der anderen Seite und rückte seinen Kopf ein wenig vor, etwa wie auf der Wensur beim Achtungsgelächern.

„Wein, ich bin kein Deutscher“, sagte Valerian; „aber ich beherrsche die Sprache einigermaßen.“

„Na, tut ja nichts zur Sache“, meinte begütigend der Greis.

„Vielleicht doch?“ unterbrach wieder der junge Mann auf der anderen Seite, „denn, Herr Professor (Pause) Zived und Empfänger der Ehrengabe (Pause) schließen gewisse (Pause) gewisse Probenienz aus.“

„Aha... hm!“ murmelte der Professor, „ja, gewiß. Das verstehe ich. Sagen Sie mal...“

hm... sagen Sie mal, Herr Kronas, sind Sie Jude?“

„Ach? Jude? Nein!“ erwiderte Valerian mit leichtem Bögem, „ich bin wohl Orientale, aber nicht Jude... ich bin afghanischer Staatsbürger.“

„Dann ist ja alles in Ordnung“, erklärte der Greis und blickte fragend zu dem jungen Mann hinüber, der nun seinen Kopf zwar aus der vorgeschriebenen Ausfallstellung in ruhigere Lage brachte, eine gewisse Reserve aber dennoch wahrte.

„Dann ist ja alles in Ordnung. Also haben Sie noch so ein kleines Meisterbildchen, Herr Kronas? Cranach oder Holbein oder Altdorfer oder...“

„Selbstverständlich“, erwiderte Valerian, „das ist ja mein Spezialgebiet. Aber ich möchte doch um nähere Angaben bitten: Sujet, Größenverhältnisse, Preis.“

„Preis ist egal!“ unterbrach der junge Mann auf der anderen Seite, „natürlich mer'n wir uns nicht übers Ohr hauen lassen! Das zu verhindern ist Professor Whyenius da. Preis ist egal. Es handelt sich um ein Geschenk, das bestimmte Kreise einer hohen Persönlichkeit... es muß ein Werk alter deutscher Kunst sein. Der Agent liegt auf deutsch. Ich weiß doch nicht, Herr Professor“, wandte er sich zu dem Greis, „ob wir hier das richtige Verständnis... Kronas ist ein afghanischer Name, sagten Sie?“

Er wandte seinen Kopf ruckartig Valerian zu.

„Rein Vater war Kleinruss, Ukrainer, russischer Offizier im Heere von Afghanistan“, antwortete Valerian trocken.

„So, Offizier?“ meinte der Greis freundlich.

„Ja“, bestätigte kurz und fast dienstlich Valerian.

Der junge Mann auf der anderen Tischseite schien aber noch immer nicht ganz beruhigt.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesneuigkeiten

In der eigenen Schlinge gefangen

Die faschistischen Blätter gefallen sich in einer wütenden Heiße gegen den „anarcho-bolschewistischen Terror“, den es angeblich in dem von den republikanischen Truppen besetzten Teilen Spaniens gibt. Den „Anarcho-Bolschewisten“ — das ist eine zusammenfassende Bezeichnung der spanischen Republikaner — wird selbstverständlich auch die Schuld an dem Ausbruch des spanischen Bürgerkriegs zugeschrieben und der Kellameister der Reichstagsbrandstifter, Herr Goebbels, hat soeben auf dem Reichsparteitag in Nürnberg das Sündenregister der „Anarcho-Bolschewisten“ verlesen, das, schlechte dichterische Arbeit, darauf berechnet war, die faschistischen Gefühle seiner Leute ein wenig abzureagieren.

Auch die „Zeit“ gehört zu den Blättern, die alle Goebbelsinsinuationen über Spanien nachdrucken und sich nicht im mindesten die Mühe nehmen, die Akteure des spanischen Bürgerkriegs überhaupt kennen zu lernen. Also sind auch für sie die Republikaner samt und sonders „Anarcho-Bolschewisten“.

Allerdings: am Samstag brachte die „Zeit“ einen „Eigenbericht“ aus Spanien, in dem gemeldet wird, wie in Murcien die Anarchisten gegen die — Kommunisten wüsten. Es seien ein russischer Konsul und ein russischer General von den Anarchisten ermordet worden. Vor kurzem hat die „Rundschau“ gemeldet, in Alabacete sei es zu Schieberereien zwischen Anarchisten und regulären Truppen gekommen und man habe nachher einen — anarchistischen Stadtkommandanten eingekesselt.

Genau, niemand nimmt die Schimpfereien und die Lügenmeldungen ernst, die in der faschistischen Presse gegen das republikanische Spanien erscheinen. Aber es ist gut, daß sich diese Blätter von Zeit zu Zeit selber entlarven, daß sie sich in ihrer eigenen Schlinge fangen.

Eine Ehrung Antonin Bruchas. In Dulanka bei Mosteß fand Sonntag die feierliche Enthüllung einer Gedenktafel für den ehemaligen Generalsekretär der tschechoslowakischen Sozialdemokratie Ant. Brucha statt, zu der Parteiangehörige aus der näheren und weiteren Umgebung in Dulanka eintrafen. Auch aus Prag war eine große Delegation mit dem Senatspräsidenten Dr. Soukup, dem Abg. Dr. Weisner und dem Stellvertreter des Prager Primators Kellner an der Spitze erschienen. Dr. Fr. Soukup sprach über das Leben Ant. Bruchas und dessen Arbeit für die sozialdemokratische Partei.

Ein Lehrer in Bayern verhaftet. Der 38-jährige ledige Vorkurslehrer Ladislav Spělák, 40 aus Pilsen vertrieben am 4. August auf eine Böhmerwaldtour. Er wurde an diesem Tage noch in Eisenstein gefangen. Bei Schulbeginn, als er den Dienst antreten sollte, stellte sich heraus, daß er hier nicht auffindbar ist. In den letzten Tagen kam aus Cham in Bayern eine von der dortigen Gefängnisverwaltung zensurierte Karte dieses Pilsener an, auf der er mitteilte, daß er sich dort im Gefängnis befinde. Den Grund der Verhaftung teilte er nicht mit. Es wurden sofort Nachforschungen eingeleitet, die ergaben, daß der Verhaftete nicht mehr in Cham ist, sondern in ein Gefängnis in das Innere Deutschlands transportiert wurde. Die hiesigen Behörden werden sich ja um rascheste Auffklärung des Falles bemühen. Man nimmt an, daß Spělák bei seiner Wanderung unabsichtlich über die Grenze geraten ist und dabei verhaftet wurde.

Heftigste Einbrecherkuren. In der Nacht auf Sonntag wurde in der Stupargasse auf der Prager Altstadt von unbekanntem Täter ein Masseneinbruch unternommen, wobei den Kassenschnader ungefähr 10.000 Kč in die Hände fielen. Da das Einbrecherwerkzeug am Latorte vorgefunden wurde, wird angenommen, daß die Kassenschnader vorzeitig gestört worden sind, aber doch noch mit ihrer Beute das Weite suchen konnten. Bemerkenswert ist, daß in dem Kassentraum ein überbleibendes Andenken an die Einbrecher zurückgelassen war. Es ist in kurzer Zeit das zweite Mal, daß Einbrecher vor Verlassen der heimgegangenen Verlockung dort ihren Darminhalt entleerten. Es handelt sich dabei in diesem Falle um eine mutwillige Verunreinigung, keineswegs um eine unvorsichtige Verunreinigung, sondern um die Nutzung eines uralten Einbrecheraberglaubens, nach welchem eine derartige Verunreinigung Glück bringt und den Einbrecher vor dem Ergreifen der Beute schützt. Im Verbrecherjargon nennt man diesen sonderbaren Brauch: „einen Mann setzen“ und er ist auch in unserer skeptischen Zeit unter den Einbrechern weiter verbreitet als man glauben sollte. Ein wirklich modern geschulter Kassenschnader wird sich allerdings hüten, einen solchen Talisman zu hinterlassen, denn er weiß, daß die Untersuchung des Darminhaltes unter Umständen zur Überführung des Täters führen kann.

Auto-Katastrophen. Bei der Ortschaft Wilkija (30 Kilometer von Nowo) ereignete sich Sonntag ein schweres Lastauto-Unglück, bei dem vier Personen ums Leben kamen. Dreißig Personen wurden schwer, vierzig leichter verletzt. — Montag fuhr ein ägyptischer Personentransportwagen, in welchem sich der Fabrikant Antonio de Riggiero aus Kairo sowie ein junges Mädchen aus Neapel befanden, mit voller Geschwindigkeit gegen einen Pfeiler der Budapest-Franz-Joseph-Brücke. Den Wagen, der vollständig zertrümmert wurde, hatte

Der zwelfache Mörder Jan Jonaš vor den Brüner Geschworenen

Das furchtbare Ende einer ungleichen Ehe — Aus Eifersucht gegen die Stieftochter diese und ihre Mutter erschlagen

Brüner. Die Herbstkession des Brüner Schwurgerichtes wurde Montag durch den auf zwei Tage berechneten Prozeß gegen den 28-jährigen beschäftigungslosen Inskaltator Jan Jonaš eröffnet, der am 6. Mai d. J. seine Gattin, die 52jährige D o h m i l a, geb. Možná und deren 16jährige Tochter D i g a auf bestialische Weise ermordet hat. Den Vorsitz der Verhandlung führt ODR M a h o u s t a, die Anklage vertritt Staatsanwalt Dr. M e d e l.

Im Jahre 1934 heiratete der damals 25jährige Angeklagte die geschiedene Bohumila Možná, die ihrem Alter nach ohne weiteres hätte keine Mutter sein können. War schon dieser Altersunterschied bedenklich genug mit Rücksicht auf die Artung des Angeklagten, so wurde der Umstand, daß die alternde Frau eine sehr hübsche Stieftochter mit in die Ehe brachte, verhängnisvoll für alle Beteiligten. Nebst dieser jüngsten hatte die Možná noch zwei ältere Töchter, die indessen bereits nicht mehr ihrem Standhalte angehörten. Es dauerte auch nicht lange und Jonaš begann seine Gattin völlig zu vernachlässigen und dafür seiner Stieftochter nachzustellen, die ihm ihrem Alter nach bedeutend näher stand. Obwohl sich das Mädchen weigerte, machte er sie doch zu seiner Geliebten und verkehrte seither ständig mit ihr, wovon auch seine Frau Kenntnis hatte. Keine der beiden Frauen wagte indessen dem Treiben des Wüstlings entgegenzutreten, oder dieses furchterliche Familienleben zu beenden, da beide in tödlicher Angst vor ihm lebten. Er hatte sich das Mädchen durch Gewalt, Mißhandlung und Drohungen gefügig gemacht und beantwortete auch jeden späteren Versuch einer Aufsehung durch die Drohung mit seiner Keule. Die Frauen wußten wohl, daß diese Drohungen keineswegs in den Wind gesprochen waren.

Schließlich drängte die Entwicklung der Dinge

zur Katastrophe. Die junge Olga Možná hatte einen ersten Verlover gefunden und die Liebe gab ihr den Mut, sich dem Gewalttäter zu widersetzen. Jonaš war darüber außer sich und versuchte mit allen Mitteln, das Mädchen zu bewegen, mit ihrem Freund zu brechen und das unnatürliche Verhältnis mit ihm, ihrem Stiefvater, aufrechtzuerhalten. Als er sah, daß alle seine Bemühungen vergeblich seien, entschloß er sich zu der Schreckentat, die Gegenstand dieses Prozesses bildet.

In der Nacht vom 6. Mai wurde die Polizei durch eine nicht ausgeforschte Frau telefonisch benachrichtigt, daß in der Wohnung des Angeklagten ein Mord geschehen sei. Das M a r t o m a n d o fand Mutter und Tochter mit g e r s h m e t t e r t e m S c h ä d e l i n i h r e m B l u t e a u f.

Beide Frauen erlagen kurz nacheinander im Krankenhause ihren furchterlichen Verletzungen. In einem Gang des Hauses fand man später auch den Täter, und zwar in vollkommen beusatztem Zustande. Er hatte sich nach b o l l b r a c h t e r B l u t t a t i n s W i r t s h a u s b e g e b e n und dort drauflos getrunken, wobei er drei „Bierlein“ schwersten Schnapfes vertilgte. Dann kehrte er auf den Schauplatz des Mordes zurück, um seine Opfer zu betrachten.

Wie sich bei der späteren Untersuchung ergab, hatte er sich auf den Mord vorbereitet und vorher schon einigen Alkohol genossen, um sich „Mut“ zu machen. Dann betrat er das Schlafzimmer und verlegte zuerst der Mutter, dann der Tochter je zwei schwere Schläge mit einem mit Blei ausgefüllten Amblet gegen den Kopf. Mit welcher Wucht die Stöße geführt wurden, davon zeugt die umfangreiche Zertrümmerung der Schädelknochen.

Die Anklage lautet auf das Verbrechen des zweifachen Mordes, der Erpressung durch gefährliche Drohung, die Verführung zur Unzucht und die Hebertretung des Waffenpatentes.

die junge Italienerin gekent, die so wie der Faschist mit lebensgefährlichen Verletzungen ins Spital gebracht wurde.

Dienstagziehung der Prager Wesselotterie. Dienstag findet im Wesselpalast die Ziehung der neunten Prager Wesselotterie statt. Es werden 3645 Gewinne gezogen, der Haupttreffer beträgt 100.000 Kč.

Der Geburtenrückgang im ersten Halbjahr 1937. Am ersten Halbjahr 1937 wurden in der Tschechoslowakei 58.407 Ehen geschlossen, gegen 55.057 im Jahre 1936 und 50.054 im Jahre 1935. Die Zahl der Neugeborenen ist von 139.927 im ersten Halbjahr 1935 heuer auf 134.221 zurückgegangen, die Zahl der Todesfälle von 112.007 auf 107.748. Die Geburtenzunahme betrug somit heuer in den ersten sechs Monaten 25.478, gegen 27.920 im ersten Halbjahr 1935 und 29.051 im ersten Halbjahr 1936.

Bei der sonntägigen Kirchweih in Popovice im Gebiete von Jicin sind mehrere bisher unbekannte Einbrecher des Nachts in das Haus des Josef Klobouček eingedrungen. Sie nahmen an, daß sich niemand zu Hause befinde, stießen jedoch auf den 27jährigen Sohn Jaroslav, dem sie mehrere Dolchstiche versetzten. Auch seinem Vater fügten sie Verletzungen an. Vater und Sohn wurden ins Krankenhaus geschafft, wo bei dem Sohne außer zwölf Stichwunden auch ein Bruch der Hand und zahlreiche Quetschungen festgestellt wurden. Klobouček jun. ringt mit dem Tode. Der Einbruch wird J i g u n e r n zugeschrieben.

Der erste Einbruch im Vatikan. Zum ersten Male ist im Vatikan ein ganz gemeiner Einbruch verübt worden. Diebstähle, namentlich solche von Kunstwerken, sind schon wiederholt vorgekommen, aber daß sich ein richtiger Einbrecher in den Vatikan wagt, war noch nicht da. In der Tat ist das Büro von Mat. Alborio, Kammerherrn des Papstes, völlig verwüstet worden. Der Geldschrank war aufgebrochen, überall lagen Dokumente herum, und das Zimmer bot einen furchtbaren Anblick. Obwohl man im Vatikan wie immer sehr diktet ist, scheinen doch sehr erhebliche Summen Geldes, Schmuck und vor allem eine Reihe von Dokumenten verschwunden zu sein. Die Untersuchung über den Fall führt zwar die italienische Polizei, die sofort herbeigerufen wurde, aber wenn der Täter gefaßt wird, wird er sich vor dem vatikanischen Gericht zu verantworten haben. Es würde dies der erste ernsthaftige Fall sein, mit dem sich dieses Gericht zu beschäftigen haben wird, außer natürlich von Fällen kirchlicher Vergehen. Das Urteil wird selbstverständlich auf längere Gefängnisstrafen lauten, und es würde der erste wirkliche Schwerverbrecher des im vorigen Jahre mit allem Luxus neu erbauten Vatikangefängnisses sein. Denn bisher sah in den Zellen dieses Gefängnisses noch kein Häftling länger als 24 Stunden.

Katastrophe eines deutschen Flugzeuges bei Freitalwald. Samstag nachmittags verlor das Verkehrsflugzeug der Deutschen Luft Hansa, das den Dienst auf der Strecke B r e s l a u — G l e i t z i b e r l i c h, im Nebel die Orientierung, stieß bei der Gemeinde Sanddorf, in der Nähe von Freitalwald, in Schlesien, an einen Baum und stürzte ab. Der Pilot fand den Tod, ein Passagier wurde schwer verletzt, zwei weitere Passagiere, die knapp über dem Boden aus dem Flugzeuge spran-

gische Delegationen der tschechoslowakischen Abstammungsorganisationen, eingetroffen.

Griechische Nationalbank bestohlen. In die griechische Nationalbank in Athen drangen nachts unbekannte Täter ein, welche eine der Kassen aufsperrten, in welcher 16 Millionen Drachmen in Banknoten untergebracht waren, die sie entwendeten. Die Verwaltung der Bank erklärte deshalb einige Serien der Banknoten für ungültig und wird diese binnen einem Monat einwechseln. Es handelt sich um Banknoten zu 5000 Drachmen.

Rettungsflieger verunglückt. Das von Waff J a d l o w gesteuerte russische Flugzeug ist in das Nordliche Eismeer abgestürzt. Das Flugzeug suchte nach dem verflohenen Sowjetflieger Levaniewskij.

Taifun. Bei dem Taifun, welcher in Südwest-Japan wütete, wurden 24 Personen getötet und 98 verwundet. 3000 Häuser wurden vollkommen vernichtet. 24.000 Häuser sind zum Teile beschädigt, zum Teile stehen sie unter Wasser.

Stinkbomben in New Yorker Kinos. In den New Yorker Stadtteilen Manhattan und Bronx wurden Sonntag in 20 Lichtspielhäusern Angriffe mit Stink- und Tränengasbomben verübt. Mehrere Personen wurden verletzt. Man vermutet, daß es sich um eine Kampfkraft der Gewerkschaft der Kino-Operateure handelt, die mit den Kinos besitzern im Streit liegt.

Der Opium-Schmuggel. Die Wiener Polizei verhaftete drei Opiumschmuggler, und zwar Katarina Bancosch, Fr. Tawos und Alfred Eiden, bei denen aus Jugoslawien eingeschmuggelte 81 Kilo Opium gefunden wurden. Den Verkauf in Oesterreich leiteten zwei Belgrader Händler.

Beim eigenen Denkmale. In dem Geburtsort des österreichischen Dramatikers Karl Schönherr, in der Tiroler Gemeinde Agams im Bezirke Innsbruck, fand am Sonntag eine große Feier verbunden mit der Enthüllung eines Schönherr-Denkmals statt, der auch Schönherr beizuohnte.

Ein furchtbarer Mord. Bei Catania schlug ein Mord in ein Bauernhaus und tötete die ganze Familie, die aus fünf Personen bestand.

Eine neue Donaubrücke in Budapest. Die fiabente große Donaubrücke der ungarischen Hauptstadt, die den Namen des Reichsverwesers Horty erhalten hat, ist Sonntag vormittags im Beisein des Reichsverwesers, von Mitgliedern der Regierung, des diplomatischen Korps und anderer Nobilitäten feierlich dem Verkehr übergeben worden. Die Brücke ist 514,9 Meter lang und 22,7 Meter breit. Ihr Kostenaufwand betrug zehn Millionen Pengö.

Das erste Herbstföhn. Die Störung, die in den letzten Tagen ergiebige Regenfälle in Mähren-Schlesien und in der Westslowakei veranlaßt hatte, hat sich bis Montag nachmittags über die Ostsee verlagert. Die kalte Luft ist an ihrer Südseite bis nach Mittelrumänien vorgebrungen. Infolgedessen haben sich die Temperaturunterschiede in der Republik im ganzen ausgeglichen, die Regenfälle hören auf und der Himmel heiterte sich teilweise auf. Mit einer andauernden Besserung und stärkerer Erwärmung ist jedoch noch nicht zu rechnen, da sich über Holland eine neue Störung ausgebildet. Wahrscheinliches Wetter Dienstag: Veränderlich, zeitweise Schauer, und zwar besonders in der Nähe der Wehrstämme, während des Tages etwas wärmer, Westwind. — Weiterausblicken für morgen: Noch keine wesentliche Änderung.

Vom Rundfunk

Empfehlenswertes aus den Programmen

Mittwoch:

Prag, Sender I: 10.05: Deutsche Presse, 10.15: Rundfunk für deutsche Schulen, niedere Stufen, 12.10: Gesänge auf Schallplatten, 14: Deutsche Sendung: Schubert: Aus den Schwannengängen, 17.40: Burian: Mädelkonzert, 18.05: Deutsche Sendung: Seidl: Das Anliß unserer Städte — Troppan, 18.20: Arbeiterkundung: Direktor Fürstner — Lepzig-Schönan: Erziehung zur Tapferkeit, 18.40: Sozialinformationen, 18.45: Deutsche Presse, 20.25: Mahler: II. Sinfonie G-Moll, 22.20: Schallplatten, Prag, Sender II: 16: Opernfantastien, 15.15: Deutsche Sendung: Kinderkunde, 15.50: Deutsche Presse. — Brünn 11.05: Salonrio, 12.20: Opernarien, 17.40: Deutsche Sendung: Dr. Langet: Petr Bezruc zum 70. Geburtstag. — Breslau 20: Militärmärche, 22.35: Langmusik. — Kofschau 16.10: Rundfunkorchesterkonzert. — Währsch-Ditrau 12.35: Rundfunkorchesterkonzert, 18: Lieberkonzert.

Ueberschwemmungen in Nordmähren-Schlesien

Mähr.-Odrau. Aus Friedland an der Ostrawitzka werden große Ueberschwemmungen gemeldet. In der Sonntag-Nacht ging oberhalb des Ortes ein Wolkenbruch nieder. Unbedeutende Wässerlein sind zu reißenden Gebirgsbächen angeschwollen, welche in mächtigen Strömen auch Steine und Schotter zu Tal führen. Das Wässerlein, welches vom Ortes ins Tal Friedland fließt, hat seinen Lauf verlegt und ergoß sich über die Eisenbahnstrecke. In einer Breite von 50 Meter wurde vom dem angeschwollenen Bach schließlich auch die Eisenbahnlinie der O s t r a w i t z k a - F r i e d l a n d - e r - E i s e n b a h n in einer Höhe von 50 Zentimeter überflutet. Der Bach fließt durch ein neues Bett ins Tal der Ostrawitzka. Ein zweiter Bach, welcher längs des K l o t t e r s von Friedland seinen Weg nimmt, hat seinen Weg quer über die Straße, welche nach Mistel führt, genommen. Das Sägewerk unweit vom Klotter in der Nähe des Klosters steht unter Wasser. Das Bezirksamt Friedland hat alle Hilfsmittel ergriffen.

Auch aus dem O s t r a u e r Gebiet treffen Nachrichten über Ueberschwemmungen ein. Der Fluß O s t r a w i t z k a ist angeschwollen. In Přibová weist der Wasserstand 120 Zentimeter über dem Normale auf. In Bratimov hat der reißende Strom der Ostrawitzka die noch nicht zur Ende geführten Regulierungsarbeiten weggerissen und trägt Stück für Stück die an den Ufern der Ostrawitzka errichteten Eisbarrieren fort. Das Wasser ist ständig im Steigen. In Bratimov und auch in Orabová sind die Wege, die zur Ostrawitzka führen, unter Wasser, so daß ein Zugang zu dem Steg unmöglich gemacht wurde, welcher die einzige Verbindung mit diesen Gemeinden darstellt.

Der Fluß O l e s n á in Pašov ist über die Ufer getreten und hat einen Teil der Bezirksstraße von Pašov nach Orabová und nach Jabno überflutet, so daß der Automobilverkehr unterbrochen wurde. Ueberschwemmungen werden auch aus Neutitschein und Oberfurt gemeldet.

Volkswirtschaft und Sozialpolitik

Gewerkschaftskämpfe der Metallarbeiter

Ein Tätigkeitsbericht des Internationalen Metallarbeiterverbandes

Auf einer Tagung des erweiterten Verbandsvorstandes des IAW erarbeitete Sekretär Ladić einen ausführlichen Bericht über die Tätigkeit des Verbandes und die Lage der Metallarbeiter.

Ladić schickte in einer Uebersicht über die wirtschaftliche Entwicklung voraus, daß die Arbeitslosigkeit in der Metallindustrie von 45.000 Ende 1936 auf 27.000 Ende Mai 1937 zurückgegangen ist. Im Verbandsgebiet des IAW ist sie immer noch ziemlich groß. Ende Juni 1937 waren 13 Prozent der Mitglieder des IAW noch gänzlich arbeitslos, und 6 Prozent standen in Kurzarbeit. Die Behauptungen, daß die Arbeitslosigkeit in der Metallindustrie nur geringfügig sei, eine Behauptung, die besonders von den Agrariern aus durchsichtigen Gründen immer wieder aufgestellt wird, muß also entschieden zurückgewiesen werden.

Der IAW hat die Besserung in der wirtschaftlichen Lage schon im Jahre 1936 zu Lohnpolitischen Vorzügen ausgenützt. Das Ergebnis waren in 50 Betrieben Ausschüssen für 13.000 Beschäftigte, die derart einen Gesamtertrag von 2,25 Millionen gewannen. Vergewaltete Lohnanlagen konnten damals nicht durchgeführt werden, weil der Widerstand der Unternehmer zu groß war und sie sich auf den Verlauf der Lohnbewegungen im tschechischen Gebiet beriefen. Für Kampfmaßnahmen war die Zeit angebracht, der noch schlechten wirtschaftlichen Verhältnisse nicht reif.

Im heutigen Jahre standen die Aktionen des Verbandes im Zeichen der Bemühungen um die Beseitigung des Lohnabbaus in den Krisenjahren. Wenn der Abbau auch nicht zur Gänze wiedergutmacht werden konnte, so kann doch ruhig gesagt werden, daß dies trotz des harten Widerstandes der Unternehmer doch zu einem großen Teil gelungen ist. In einer Reihe von Betrieben kam es zu spontanen Bewegungen. Die ersten Lohnaktionen waren im Barnsdorfer Gebiet und konnten mit einem vollen Erfolg für die Arbeiterchaft abgeschlossen werden. Besonders schwer waren die Verhandlungen im Reichensberger Gebiet, wo der Vertreter des Industriellenverbandes seinen Standpunkt selbst gegen den Willen einzelner Unternehmer durchsetzen wollte.

Trotzdem gelang es dem IAW, Lohnhöherungen in allen jenen Fällen zu erreichen, wo während der Krise die Löhne abgebaut worden waren. In allen andern Fällen wurden Zuschüsse durchgeführt. Es sind auch genügend Fälle zu verzeichnen, wo Lohnhöherungen und Zuschüsse erreicht wurden. Im ganzen konnten bis jetzt 50 Lohnbewegungen für 20.000 Arbeiter erfolgreich abgeschlossen werden, wobei eine Gesamtsumme von 6 Millionen Kč erreicht wurde. Dazu kommt noch, daß der Rahmenvertrag für Betriebsräte für mehr als 12.000 Arbeiter wiederum abgeschlossen werden konnte.

Mit Ausnahme einiger kleinerer Betriebs-einstellungen ist es nur in einem einzigen Falle zu einer größeren Kampfhandlung gekommen. Es gelang dem IAW, die Lohnbewegungen ohne Opfer für die Arbeiterchaft zu führen. Nur in der Waggonfabrik in Böhmisch-Weißa kam es zu einem längeren Streik, der von den sonst einflusslosen Kommunisten herbeigeführt wurde. Dieses parteipolitische Mandat der Kommunisten hatte zur Folge, daß die betreffenden Arbeiter einen Erfolg, den sie durch Verhandlungen erzielt hätten, so mit einem Streik und mit Lohnverlust bezahlen mußten.

So wie die Kommunisten haben auch die Völkischen vollkommen ver sagt. Wir haben bereits darüber berichtet, wie sie z. B. bei der Firma Mannesmann in Komotau mit ihren Forderungen platt abgewiesen wurden und erst verhandeln konnten, als der IAW durch seine Aktion Verhandlungen herbeiführte. Bei der Goldhütte in Komotau haben die Völkischen vor dem IAW verhandelt. Der IAW hat dann mehr erreicht, als die andern Gewerkschaften überhaupt gefordert haben.

Es entspricht nur der führenden Rolle des Verbandes, wenn ihm die große Mehrheit der Metallarbeiterschaft das Vertrauen schenkt. Bei den Betriebsausschüssen in den Metallbetrieben seines Verbandsgebietes vereinigte der IAW 70,5 Prozent aller abgegebenen Stimmen auf sich. Auch in der Mitgliederbewegung kann der Verband einen schönen Aufstieg verzeichnen, indem er vom 1. Jänner bis Ende Juli 1936 neue Mitglieder aufnahm. Der Stand der organisierten Mitglieder ist in derselben Zeit von 933 auf 1208 gestiegen. In der Jugendaktion des Verbandes sind 2150 Jugendliche vereinigt.

Die Verdienste des Internationalen Metallarbeiterverbandes und die Arbeiterchaft haben in diesen organisatorischen Erfolgen ihre äußere Anerkennung gefunden. Es liegt nur im Interesse der Metallarbeiter selbst, wenn sie sich reiflos dem Verband anschließen, der ihnen auch in Zukunft in den Kämpfen um eine bessere Lebenshaltung und um mehr Rechte für die arbeitenden Menschen die größte mögliche Gewähr für den Erfolg gibt.

Verbandstag der deutschen Sparkassen

Auf dem Verbandstag der deutschen Sparkassen, der am 11. und 12. ds. in Anwesenheit von 392 Vertretern und zahlreichen Gästen (darunter für den Verband der Selbstverwaltungskörper Bürgermeister Böhm, Aufsicht, von den Parlamentarier Hg. Köppler-Wobensack) in Zetschen stattfand, erhaltete Dr. Hübner-Prag den Tätigkeitsbericht, aus welchem u. a. hervorgeht, daß sich die Besserung der wirtschaftlichen Lage auch in einer günstigeren Einlagebewegung äußert. Schon das Jahr 1935 hatte eine Steigerung des Einlagenstandes gebracht, die auch im Jahre 1936 zu verzeichnen gewesen wäre, wenn nicht namhafte Beiträge zur Zeichnung der Staatsverteidigungsanleihe erhoben worden wären. Ein Rückgang hat sich jedoch nur bei den Einlagen in laufender Rechnung ergeben (um etwa 16 Millionen), während die Einlagen um über acht Millionen zugenommen haben. Ende 1936 betrug der Gesamteinlagenstand 5481 Millionen, wovon auf Einlagen 5211 entfallen. Heuer ergibt sich eine weitere allmähliche Steigerung um rund 90 Millionen. Der gegenwärtige Stand ist um etwa 200 Millionen kleiner als im Jahre 1930, jedoch um denselben Betrag höher als im Jahre 1929. Es wurden um fast 6500 Büchel mehr ausgestellt als aufgelassen. Auf je drei deutsche Staatsbürger entfällt je ein Sparkassenbüchel.

Das Darlehensgeschäft zeigt eine allmähliche Belebung. Der Darlehensstand Ende 1936 von rund 3280 Millionen entspricht 67,7 Prozent des Einlagenstandes. Den größten Posten davon bilden die Hypothekendarlehen in mündelsicherer Rangordnung mit 2575 Millionen; die Kommunaldarlehen betragen 765 und die staatsgarantierten Vaudarlehen 99 Millionen Kronen. Den stärksten Abbau während der Krise haben die Darlehen in laufender Rechnung (jetzt 813 Millionen) und die Wechselarlehen (jetzt 51 Millionen) erfahren. In mündelsicherer Wertpapieren sind rund 1150 Millionen (20 Prozent) angelegt. Die übrigen Vermögensbestände setzen sich aus Barbeständen und Bankguthaben im Gesamtbetrag von 609 Millionen, sowie aus Liegenschaften und rüchständigen Zinsen (die um zehn auf 168 Millionen zuzugewogen sind) zusammen.

Große Leistungen des Bekleidungsarbeiterverbandes

In den letzten Monaten dieses Jahres allein hat der Verband der Bekleidungsarbeiter Reichensberger seinen in Lohnkämpfen stehenden Mitgliedern 200.000 Kč an Streikunterstützung ausgezahlt. Die immer noch hohe Arbeitslosigkeit in einigen Zweigen der Bekleidungsindustrie erforderte auch heuer wieder außerordentlich große Beträge für die Arbeitslosenunterstützung. In den ersten sechs Monaten flossen den beschäftigungslosen Mitgliedern des Verbandes eineinhalb Millionen Kronen an Unterstützung zu. Das sind Zahlen, die genug über die Leistungen des Verbandes und die Bedeutung der freien Gewerkschaft für die Arbeiter ausagen.

Die Preßburger Donaumeße wurde am Sonntag in feierlicher Weise eröffnet.

Höhere Transporteinnahmen der Eisenbahnen. In den ersten vier Monaten des laufenden Jahres betragen die Transporteinnahmen der Staatsbahnen 1.085.330.000 Kronen. Gegenüber dem Vorjahre ist das eine Erhöhung um 182,5 Millionen Kronen oder um 21 Prozent.

Die Notlage der österreichischen Heimarbeiter

In dem offiziellen Mitteilungsblatt der österreichischen Einheitsgewerkschaft „Der Gewerkschafter“ wird eingehend über die Notlage der Heimarbeiter berichtet. Es heißt in diesen Ausführungen, daß die Gewerbeinspektorate zugeben müssen, daß die Lage in der Heimarbeiter zum überwiegenden Teil trostlos genannt werden muß. Die Löhne werden als wahre Hungerlöhne bezeichnet. Fälle, in denen die Heimarbeiter trotz angestrengtester Arbeit nur einen Stundenlohn von 8 bis 10 Groschen (40 bis 50 Heller) erhalten, sind nicht selten. Vorhandene Lohnaufhebungen werden in den wenigsten Fällen eingehalten, eine Unterbirkung oft bis zur Hälfte ist die Regel. In der Wirkwarenbranche hat sich ein geregelter Verdienst schon fast überlebt. Es gibt eine große Anzahl von Unternehmern, die nurmehr mit „Probearbeitern“ kalkulieren. Für diese Probearbeiter wird kein Lohn gezahlt und vielfach trotz Brauchbarkeit der Probearbeit der nächste Bedarf mit neuen Arbeitskräften und hier selbstverständlich wiederum nach dem Probearbeiter gedeckt. — Es handelt sich bei diesen Ausführungen um ein amtliches Organ, das in einer Auflage von rund 400.000 den Mitgliedern des Gewerkschaftsbundes der Arbeiter und Angestellten zugeteilt wird.

Niedrige Industrieerträge in den USA. Nach Berichten von 250 führenden Industrie- und Handelsgesellschaften betragen die Nettoerträge

im zweiten Viertel 1937 an 386 Millionen Dollar gegen 325 Millionen im ersten Jahresviertel und 311 Millionen in der gleichen Vorjahresperiode. Im ersten Halbjahr betrug der Nettogewinn 758 Millionen gegen 557 Millionen im Vorjahr.

Die russische Autoindustrie wird ihren fünfjährigen Plan Ende 1937 in einzelnen Zweigen nicht erreichen. An Stelle von 147.000 Personenwagen rechnet man mit einem Park von 70.000 Wagen, der fünfjährigen Plan wird folglich nur zu 54 Prozent erfüllt werden; an Stelle von 35.000 Autobussen rechnet man mit einem Bestand von nur 8000 Autobussen, der Plan wird nur zu 22 Prozent eingehalten werden. Die Produktion von Lastkraftwagen wird hingegen ihren Plan um 30 Prozent überschreiten; nach dem fünfjährigen Plan war ein Autopark von 373.000 Lastwagen vorgesehen, der tatsächliche Bestand wird 483.000 ausmachen. In den Vereinigten Staaten gab es Ende 1936 24 Millionen Personenwagen und 120.000 Autobusse.

Brasilien's Baumwollausfuhr stark über Vorjahr. Die Baumwollausfuhr Brasiliens ist im ersten Halbjahre auf 105.589 Tonnen gestiegen, gegen nur 73.021 Tonnen im Vorjahre. Größte Abnehmer waren heuer Deutschland, Großbritannien, Japan und Italien. Nach tschechoslowakischen Statistiken hat sich die Einfuhr von Brasilienbaumwolle in den ersten sieben Monaten auf 31,2 Millionen KC erhöht, gegen nur 2,5 Millionen in der gleichen Vorjahrszeit.

Italiens Kunstseidengewebe-Ausfuhr vervierfacht. Die Ausfuhr italienischer Kunstseidengewebe hat heuer einen raschen Aufschwung erfahren. Der Export im ersten Halbjahre schnellte auf 1,8 Millionen Kilogramm empor gegen 0,4 Millionen im Vorjahre und 1,3 Millionen Kilogramm im Voranlassjahre 1934.

Die „Unabhängigkeit“ der Gerichte in Deutschland

Ein aus dem Dritten Reich emigrierter, politisch ganz farblos Mann, der nur das Unglück hatte, aus privaten Gründen denunziert zu werden, schildert im folgenden den Eindruck, den er während seiner Haft und seines Prozesses vor dem deutschen Justiz erhielt. Die Erfahrungen, die er gemacht hat, sind — verglichen mit tausenden anderen — eigentlich harmlos und der Fall ist nur deshalb bezeichnend, weil die Person des Mannes, der in seiner Einsamkeit so gar an Frank II appellierte, den Beweis dafür erbringt, daß im Dritten Reich nicht etwa nur politische Terror herrscht, sondern daß auch unpolitische Menschen in das Mädelwerk einer korrupten und verfaulenden Parteimachinerie geraten können. Die Tatsache, daß der Mann oder seine Freunde mit Frank korrespondieren konnten, spricht deutlich genug dafür, daß es sich da um einen „Marxisten“ gehandelt hat. Das Erkennen, daß der Mann über die Verfaulung der deutschen Justiz empfindet, ist einfach rührend und gerade darum ist das Dokument von Interesse (den Brief aus dem Arnte des Herrn Frank haben wir im Origina! gesehen).

Als ich am 5. Feber 1936 verhaftet worden war, diente ein nationalsozialistischer Anwalt als Belastungszeuge. Am nächsten Tage ergab sich aber die völlige Halslosigkeit seiner Denunziation. Nunmehr suchte man aber einfach neue Gründe und es erfolgte keine Entlastung.

Dieser Nazi-Anwalt besah aber — wie so oft — einen sehr lässigen Leumund. Er verkehrte in Unterweltkreisen, in denen er als Rechtsanwalt mit dem „Aohjungengesicht“ hnd. mit dem „Dummen-Jungen-Gesicht“ bekannt ist. Kollegen erzählen von ihm, daß er als Jurist bedenklide Dinge mache. Ein Verstrugversuch, den er als Schuldlos einer größeren Firma früher begangen hatte, war in guter Erinnerung. Seine eigene Chefsrau ging zu einem Kollegen und klagte dort ihre Not, daß ihr Mann so viel auf dem Kerbholze habe, daß sie ihn kaputt machen könne, gleichzeitig erbat sie eine Rechtsauskunft wegen der Rückgabe von Geschenken.

Alles das konnte unter Beweis gestellt werden, aber alle diese Beweisstücke wurden abgelehnt, weil es ein nationalsozialistischer Rechtsanwalt war und meine Verurteilung herbeigeführt werden sollte.

Während des Verfahrens schwer er einen Meineid, beging falsche Anschuldigungen und Prozeßbetrügereien, ohne daß er zur Rechenschaft gezogen wurde, denn sie ergaben sich aus den Akten.

Der Staatsanwalt war früher im Republikanischen Richterbund organisiert gewesen. 1936 zog er schnell die braune Amtswalteruniform an, nahm eine Sammelbüchse, ließ sich fotografieren und schickte sein Bild an den „Völkischen Beobachter“, der es mit Begehen veröffentlichte. Jetzt war er ein wirklicher Nationalsozialist geworden, er hatte die Konjunktur erkannt. Monatlang verschleppte er meine Strafangelegen. Als ich im Untersuchungsgefängnis Papier für eine Dienstaufsichtsbeschwerde forderte, schickte er die Meldung zurück mit der Niederschrift: „Was will der denn schreiben?“ Selbstverständlich habe ich niemals dieses erbetene Papier erhalten.

Wichtiges Urkundenbelastungsmaterial zu meinen Strafangelegen ließ er heimlich zu meinen Effekten legen. Meine anderen Schrifturkunden beschlagnahmte er, ließ kein Verzeichnis anfertigen und alle Schrifturkunden, die geeignet waren, mich zu entlasten, verwarf er und erklärte, von diesen Schrifturkunden sei ihm nichts bekannt. Als ich im Untersuchungsgefängnis meine Empörung darüber zum Ausdruck brachte, bestrafte mich das Gericht, indem es kurzerhand die Hauptverhandlung absetzte, um meine Untersuchungsfrist zu verlängern.

Als gegen den Nazi-Rechtsanwalt von dritter Seite bei der Anwaltskammer eine weitere Disziplinarratsanzeige einging, es war die dritte, wurde gegen ihn ein Verfahren eröffnet, wichtige Dinge wurden aber vom Staatsanwalt nicht protokolliert, sondern nur zur „Kenntnis“ genommen.

Ein jüdischer Rechtsanwalt, Kriegsteilnehmer, mit einem glänzenden Leumund, den ich als Feigen benannte, galt nicht, im Gegenteil. Seine Verurteilung wurde für mich belastend angesehen, weil sich aus seiner Aussage ergab, daß ich mit ihm, also in Judenkreisen, verkehrt hatte.

Eine wichtige Eingabe ließ der Staatsanwalt nicht zu meinen Akten nehmen und als ich auf die Aktenunterbrechung hinwies, beauftragte er seinen Urkundenbeamten, gegen mich eine „Untersuchung“ durchzuführen, die nur darin bestand, mich einzuschüchtern. Neun Monate lang wurde ich in Untersuchungshaft in einer viehischen Weise seelisch gequält, weil ich um meine Freiheit kämpfte und gegen die üblichsten Methoden dieser Justiz.

Als ich das Akten eines jüdischen Arztes beibringen konnte, erklärte man mir: „Das gilt nichts, das stammt doch von einem Judenstehweil. Warum haben Sie denn in diesen Akten verkehrt?“ Da gegen erklärte sich das Gericht für zuständig, sogar ein „ärztliches Urteil“ abzugeben.

Als ich meinem Anwalt, der mich tröstete, meine Sorgen erzählte, erklärte er mir: „Das geht Ihnen nicht an, merken Sie denn nicht, daß man Sie verurteilen will?“

Ein jüdischer Geschäftsmann, den ein arischer Konkurrent einfach der Massenschande bezichtigt hatte und der — folglich in Haft genommen — mit Recht auf seine Freisprechung hoffte, wurde in der Weise gequält, daß man immer wieder seine Hauptverhandlung absetzte. Nach einjähriger Untersuchungshaft war sein Termin schon viermal abgesetzt worden und er war dem seelischen Zusammenbruch nahe.

Als Herr Reichsminister Dr. Frank von dritter Seite geschrieben wurde mit der Bitte, sich doch einmal die Akten kommen zu lassen, denn auf ein Jahr Gefängnis lautete das Urteil und die Untersuchungshaft war nur mit wenigen Wochen angeordnet worden, erhielt ich folgenden Bescheid:

Reichsminister Berlin W 9, den 19.11.36.
Dr. Hans Frank Leipziger Platz 15
Ministeramt Kernsprecher:
Nr. 1a — 1308/36 Sammelnummer A 2
Flora 1668

Am Samstag auf die Unabhängigkeit der Gerichte und im Interesse der Rechtschaffenheit können gerichtliche Entscheidungen auf ihren Inhalt hin nicht von Auffächern wegen geprüft werden.

Herr Reichsminister Dr. Frank ist daher nicht in der Lage, in Ihrer Angelegenheit etwas zu veranlassen.

Im Auftrage
Unterschrift (unleserlich).

Daraus ist klar ersichtlich, daß der Nationalsozialismus unter Rechtschaffenheit versteht, nämlich die rohe Gewalt. Jüdische Rechtsanwälte, die für einen Klienten ein Darlehen zur Aufrechterhaltung seines Betriebes beschaffen sollten, werden unverzüglich aus dem Anwaltsstande entfernt, weil sie angeblich „nicht standesgemäß“ gehandelt haben. So folgt eine Rechtsbeugung der anderen.

Und es ist sehr wichtig, daß diese Schandjustiz in allen Auslandsstaaten ihre gerechte Würdigung erfahre. — Subdenkweise, die in die Hände dieser Justiz gelangen, entfallen sich dann mit Vorliebe, daß sie doch tschechoslowakische Staatsangehörige sind und bitten um Besuch eines Konsularvertreters.

